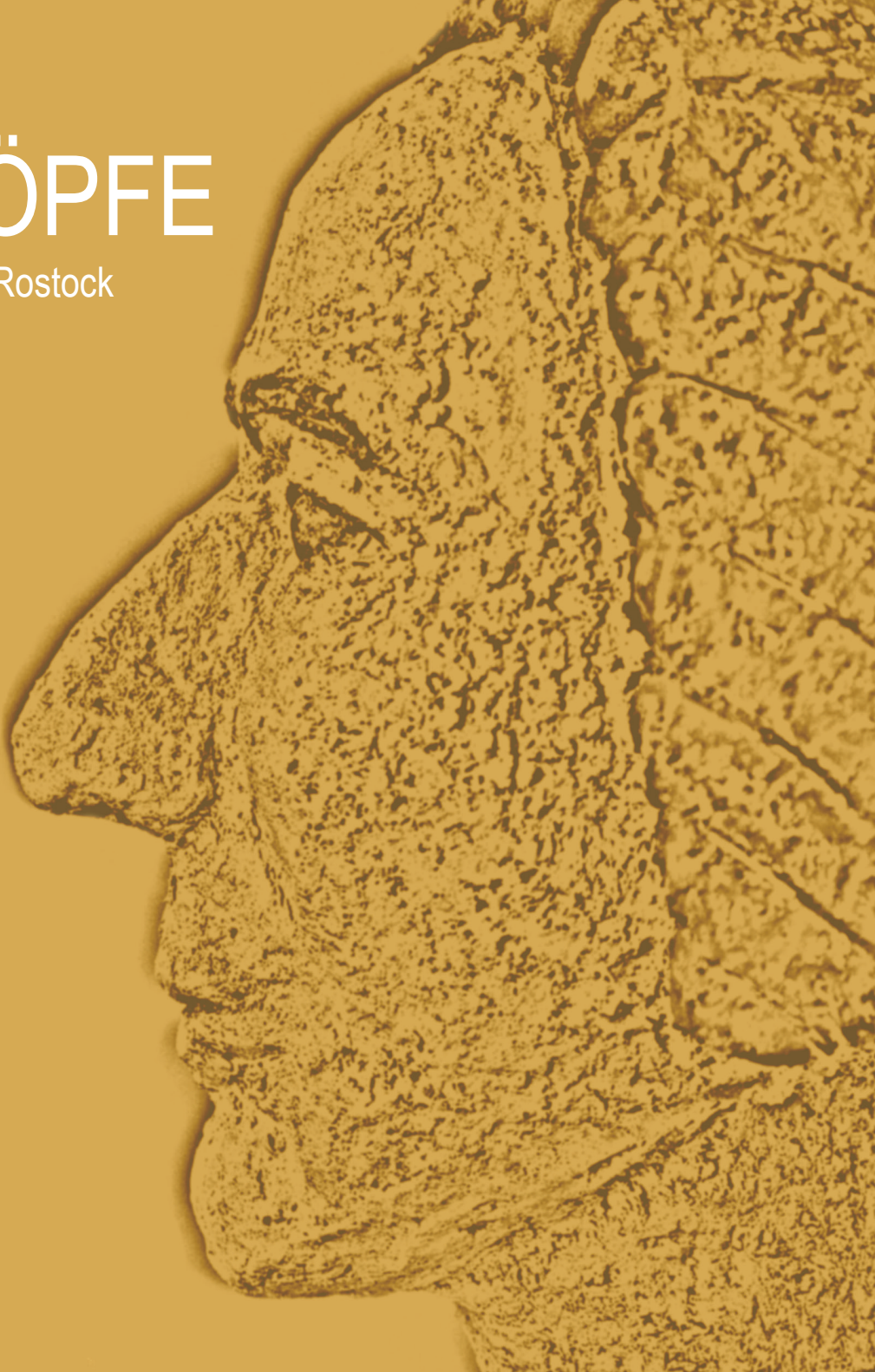


KLUGE KÖPFE

aus 600 Jahren Universität Rostock
in den Augen der Kunst



Grußwort

Seit Jahrhunderten fließen Wissenschaft und Kunst an der altherwürdigen Universität Rostock zusammen, verbildlichen künstlerische Ausdrucksformen die wissenschaftliche Arbeit – nicht immer sichtbar, oft vergessen. Dabei lassen sich bedeutende Kunstwerke von überregionaler Bedeutung in den Beständen der Kustodie oder in den Sondersammlungen der Universitätsbibliothek, aber auch in den Magazinen einzelner, vor allem naturwissenschaftlicher Bereiche finden. Diese erleben mit der Erschließung und der schrittweisen Erweiterung des Zugangs für die Öffentlichkeit, sowohl analog als auch digital, gerade eine Wiederentdeckung.

Umso erfreulicher ist es, wenn vorhandenes und/oder historisches Wissen immer wieder zu neuen Ideen und Expressionen inspiriert, so geschehen im Jubiläumsjahr 2019 der Universität. Unterschiedliche Projekte, Veranstaltungen und festliche Ereignisse haben das ganze Jahr hindurch die vergangenen sechs wechselhaften Jahrhunderte der Hochschule gewürdigt. Einen Höhepunkt stellte unzweifelhaft die Ausstellung *»Menschen – Wissen – Lebenswege«* im Kulturhistorischen Museum Rostock dar. Auf großes Interesse stieß ein ganz besonderer Teil dieser Ausstellung, sozusagen ein *»Special«*: Künstlerinnen und Künstler setzten sich mit 22 ausgewählten Persönlichkeiten aus der 600jährigen Geschichte der Universität auseinander und gestalteten auf individuelle Weise einzigartige Kunstobjekte, die uns diese *»klugen Köpfe«* und ihre wissenschaftlichen Leistungen neu erfahren lassen. Eindrucksvolle Metallarbeiten führen uns ins 16. Jahrhundert und erinnern an die Letternkunst des Universitätsbuchdruckers Ludwig Dietz sowie an die facettenreiche Bildung des Bibliotheksgründers und begnadeten Poeten Nathan Chytraeus. Einer der größten Wissensnachlässe des 18. Jahrhunderts in Mecklenburg wird uns mit der Buchplastik zum Wirken des Orientalisten und Bibliotheksdirektors Oluf Tychsen präsentiert. Auf den ersten Blick

unscheinbar wie das kaum zu fassende Lebensporträt der ersten (Medizin-)Promovendin 1913 in Rostock, Sophie Jourdan, stellt für mich das von Wirbeln eingerahmte, keramische Schattenbildnis in seinem Kontext eines der faszinierendsten Künstlerarbeiten dar. Ihr Kopf startet in diesem kunstvollen Ensemble eine Reihe von weiteren gelehrten Frauen, die an dieser Universität gewirkt haben, wie Mathilde Mann zu Beginn des 20. Jahrhunderts als eine *»Frau der Sprachen und Schriften«*, oder Lotte Eisner, der 1924 in Rostock promovierten Altertumswissenschaftlerin, die sich kurz darauf dem damals neuen Medium Film zuwandte und zu einer der bedeutendsten deutsch-französischen Filmkritikerinnen und -historikerinnen des 20. Jahrhunderts avancierte.

Mit der vorliegenden Broschüre vereinen wir alle 22 Kunstwerke, die während der Ausstellung 2019 präsentiert worden waren, in einem Band. Gehen Sie auf Entdeckungstour und erfreuen Sie sich an den detaillierten Fotografien, welche die einzelnen Stücke in besonderes Licht rücken. Die kleinen Begleittexte informieren über die historischen Persönlichkeiten und geben spezielle Einblicke in die ideenreiche Gedankenwelt der Künstler*innen zu ihren neu geschaffenen Kulturobjekten.

Wir danken dem Ministerium für Soziales, Integration und Gleichstellung M-V für die Förderung dieses Projektes. Kein Buch entsteht ohne engagierte Autor*innen. Daher gilt ein besonderer Dank den Künstler*innen und vor allem Antje Strahl für die Texte. Besonders großer Dank gebührt jedoch den Herausgeberinnen Angela Hartwig, der langjährigen Leiterin des Universitätsarchivs, sowie Christiane Lamberz als Initiatorin und Organisatorin des Projektes.

Ihre Antje Theise
Bibliotheksdirektorin

Kluge Köpfe

*aus 600 Jahren Universität Rostock
in den Augen der Kunst*

Im Jahr 2019 beging die Universität Rostock als älteste Universität im Ostseeraum ihr 600. Jubiläum.

Jubiläen tragen dazu bei, die Erinnerungskultur einer Einrichtung zu beleben. Jahrhundertfeiern standen an der Rostocker Universität nicht immer unter einem guten Stern. So sah die Universität von einer Feier zum 100-jährigen Jubiläum im Jahr 1519 ab, da sich der Niedergang der Hanse abzeichnete, die Immatrikulationszahlen durch zunehmende kriegerische Auseinandersetzungen im Ostseeraum dramatisch sanken und auch die Pest ihre Spuren hinterließ. 1619 beschlossen Rektor und Konzil die erste große Jubiläumsfeier seit der Universitätsgründung. Obwohl der Dreißigjährige Krieg bereits seine Schatten vorauswarf, fand in Rostock ein achttägiges prunkvolles Fest statt. Im Jahr 1719 verhinderten schwere äußere und innere Kämpfe um und in Mecklenburg die feierliche Begehung des Jubiläums. Erst 1819, zum 400-jährigen Bestehen der Universität, fand – trotz abermals stürmischer Zeiten – wieder eine Jubiläumsfeier in Rostock statt. Auf die »Franzosenzeit« und die Befreiungskriege folgten Restauration und »Demagogenverfolgung«. Das Universitätsklima war angespannt, und man veranstaltete eine eher bescheidene Feierlichkeit mit Gottesdienst, Festessen und Ball. Die 500-Jahrfeier schließlich sollte ein herausragendes Ereignis in der Universitätsgeschichte werden. Mit den Vorbereitungen begann man bereits Anfang des 20. Jahrhunderts. Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und seine Folgen auch für die Universität war 1918 klar, dass die ehrgeizigen Ziele nicht erfüllt werden konn-

ten. Die Vorbereitungen waren in den vier Kriegsjahren fast gänzlich zum Stillstand gekommen. Den Festakt im November 1919 dominierten letztlich politische Differenzen: auf der einen Seite die monarchistischen und reaktionären Auftritte einer Reihe von Professoren und Studenten gegenüber der Landesregierung und auf der anderen Seite die Landesregierung, die auf Frieden und Neuanfang setzte und das Jubiläum als Zeichen der kulturellen Erneuerung und eines wissenschaftlichen Aufbruchs verstand. Die 550-Jahrfeier 1969 war geprägt durch die III. Hochschulreform, mittels derer der Einfluss des sozialistischen Staates, speziell der SED, auf alle Bereiche der Universität ausgedehnt worden war.

Im Vorfeld der nächsten Jahrhundertfeier 2019 begannen die Vorbereitungen zur Durchführung zahlreicher Vorhaben bereits um die Jahrhundertwende. So fand sich eine Gruppe von Wissenschaftlern, Archivaren, Bibliothekaren und Studierenden in der Forschungsstelle Universitätsgeschichte zusammen, um Projekte, Publikationen zur Geschichte der Universität, Ausstellungen und Veranstaltungen für das Jahr 2019 vorzubereiten.

Ein besonderes und einzigartiges Projekt war die Entwicklung zweier Online-Portale für die beiden wichtigsten Personengruppen, die die Institution Universität über Jahrhunderte hinweg geprägt haben: Professoren und Studenten. Das Matrikelportal und der Catalogus Professorum Rostochiensium, in denen die »Klugen Köpfe« der Universität Rostock ab dem Gründungsjahr 1419 weltweit recherchierbar sein sollten, wurden konzipiert.

In der Endphase zur Fertigstellung der Online-Portale zeichnete sich die Kooperation mit einer anderen Gruppe an »Universitätsfreunden« ab, die einen Beitrag zum Universitätsjubiläum leisten wollten. Die »Galerie Klosterformat« veranstaltete vom Universitätsplatz bis auf den Innenhof des »Klosters zum Heiligen Kreuz« 2017 den 20. großen Kunstmarkt »KUNST-FORMATE«. Das Jubiläum 600 Jahre Universität Rostock 2019 bot die Möglichkeit, die 22. »KUNST-FORMATE« in einer neuen künstlerischen Idee umzusetzen. Dazu entwickelte die Organisatorin Christiane Lamberz gemeinsam mit Alexander von Stenglin das Konzept einer Installation zum Thema »Klugen Köpfe«. Es wurden Keramiker*innen, Schmuck- und Metallgestalter*innen aus ganz Deutschland eingeladen. Auf der Innenwiese des Kulturhistorischen Museums sollte mit den entstandenen Kunstobjekten die Jubiläumsausstellung »Menschen – Wissenschaft – Lebenswege« im Kulturhistorischen Museum begleitet werden.

Die ursprüngliche Idee, Frauen als Wissenschaftlerinnen und Forscherinnen in den Mittelpunkt zu stellen, wurde angesichts der Tatsache, dass sich Rostock erst ab 1909/10 für Studentinnen öffnete und daher die 600-jährige Geschichte rasch auf 100 Jahre eingekürzt werden würde, »aufgeweicht«, so dass nun Frauen (auch zahlenmäßig) gleichberechtigt neben Männern vertreten sein würden.

Eine weitere Schwierigkeit lag in der großen Anzahl vieler kluger wissenschaftlicher Mitarbeiter*innen und Professor*innen aus

sechs Jahrhunderten. Hier half die Konsultation der beiden neu-geschaffenen Onlineportale Catalogus Professorum Rostochiensium und Matrikelportal.

Insgesamt 23 Künstler*innen wurden mit ihren Ideen ausgewählt. Es entstanden innerhalb von sechs Monaten ganz unterschiedliche Kunstobjekte. Sie wurden vom 23. August bis zum 22. November 2020 auf der Wiese im Innenhof des Kulturhistorischen Museums auf einer Eichenbalkenkonstruktion ausgestellt.

Nach Beendigung der Feierlichkeiten und dem Abbau der Installation der »Klugen Köpfe« organisierten die Veranstalter eine Kunstversteigerung. Der Universität Rostock war es möglich, 16 Objekte für ihre Kunstsammlung zu sichern und diese im Schaudépot des Hauptgebäudes der Universität Rostock zu präsentieren.

In der vorliegenden Publikation sind alle Kunstwerke als Frontalansicht und in Detailabbildungen zu bewundern. Die dargestellten »Klugen Köpfe« der Universität Rostock werden durch eine Kurzbiografie vorgestellt. Die Künstler*innen kommen selbst zu Wort und geben interessante Einblicke in ihre Wahl der jeweiligen Persönlichkeit und ihre Art der künstlerischen Auseinandersetzung mit ihr.

Eine spannende Lektüre wünschen
Christiane Lamberz und Angela Hartwig



Wolfgang Friedrich präsentiert

Metis

Die Göttin Metis entstammt der griechischen Mythologie. Sie zählt nicht zu den Göttern »der ersten Reihe«, findet aber Erwähnung bei Homer als Inbegriff von Klugheit und Verstand und erhält durch Hesiod in dessen Epos »*Theogonie*« ihr eigentliches Gepräge, ihre Charakteristik und ihre Personifizierung, auf die sich spätere Erzählungen immer wieder bezogen haben.

So beschreibt Hesiod sie als Tochter von Okeanos und Tethys, die die erste Ehefrau des Göttervaters Zeus wurde. Der Sage nach erkannte Zeus schließlich eine Gefahr in ihr, da geweissagt wurde, dass sie nach der gemeinsamen Tochter Athene einen Sohn zur Welt bringen würde, der die Herrschaft des Vaters erschüttern sollte. Zeus wusste sich nicht anders zu helfen, als die

mit Athene schwangere Metis zu verschlingen, um seine Macht zu erhalten und sich gleichzeitig diejenige einzuverleiben, die meistwissend ist – und so selbst zu demjenigen zu werden, der über die Allwissenheit verfügt.

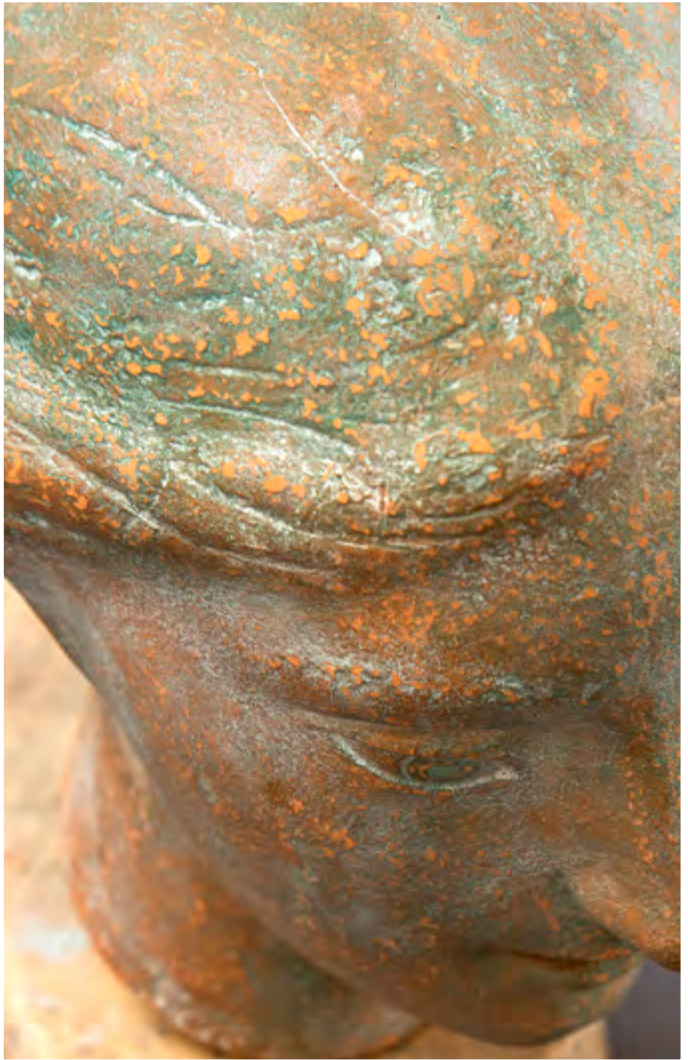
Metis verkörpert als griechische Göttin Klugheit und Weisheit, klaren Verstand und ausgeprägte Denkkraft. Sie ist die Personifikation des anzustrebenden Wissens und der Erkenntnis, die Studierende an einer Universität zu erlangen suchen. Aus dieser Suche nach der wissenschaftlichen Wahrheit sollte ein freier Geist der Forschung, des Denkens, der Ideen und letztlich auch des weisen Handelns hervorgehen.



»F ür mich symbolisiert diese Figur die sich entwickelnde Wissenschaft mit ihren Segnungen und Verhängnissen. Das eher statische Prinzip des Atlas – der Weltenträger, der früher auf der Empore im Eingangsbereich des Hauptgebäudes stand – weicht einer dynamischen Bewegung der Metis. Im metaphorischen Sinn – als Bild einer entfesselten Wissenschaft – sprengt die Figur den Rand eines hermetisch abgeschlossenen Denkraumes.

Hell leuchtend schwebt die lebensgroße Bronze vor einer Rückwand, die als ihr formaler und inhaltlicher Kontext konzipiert ist. Die grafischen Lineaturen der vom Atlas getragenen Himmelskugel finden sich in der blauen Farbigkeit der Rückwand wieder. Der blaugraue Grund mit seinen in ihm schwebenden Bildelementen erweitert den Raum.





Wolfgang Friedrich – *Dipl. Bildhauer*

- geboren 1947 in Torgau
- 1968-1973 Studium an der Hochschule für Bildende Künste Dresden
- seit 1978 freier Bildhauer in Rostock

Christine Matthias präsentiert

Ludwig Dietz

Geboren in Speyer, war Ludwig Dietz wohl ab 1504 in Rostock in der Buchdruckerei von Hermann Barckhusen tätig. Der Ratssekretär übernahm hauptsächlich Arbeiten für Wissenschaft und Studium, wobei er selbst nicht vom Fach war und daher Dietz als Buchdrucker einstellte. Dietz avancierte rasch zum bedeutendsten Drucker der Stadt und arbeitete ab 1515 unter eigenem Namen. Zu seinen wichtigsten Drucken gehörten »Das Narrenschiff« von Sebastian Brant (1519) und »Reineke Voss« (1539).

Das Bürgerrecht für Rostock erhielt Dietz 1539. Für größere Auftragsarbeiten richtete er Filialen in anderen Städten ein. So gründete er um 1533 eine Druckerwerkstatt in Lübeck, um hier

eine niederdeutsche Bibel herausgeben und drucken zu können, und zwischen 1548 und 1550 eine Zweigstelle in Kopenhagen zur Herausgabe einer ins Dänische übersetzten Bibel. Auftraggeber war der dänische König Christian III., der zur Ausstattung aller dänischen Kirchen mit dieser Lutherbibel 3000 Exemplare drucken ließ.

1558 wurde Dietz zum Universitätsbuchdrucker der Universität Rostock ernannt, starb aber bereits im darauffolgenden Jahr am 1. September. Seine Rostocker Werkstatt bestand indessen aufgrund dieses Privilegs und den damit verbundenen sicheren Aufträgen über seinen Tod hinaus.



IM ANFANG
WAR DAS WORT
UND DAS WORT WAR
BEI GOTT UND DAS WO
RT WAR GOTT IM
ANFANG WAS ES
WAR

IM ANFANG
WAR DAS WORT
UND DAS WORT
WAR BEI GOTT
UND DAS WORT
WAR GOTT IM
ANFANG WAS ES
WAR

IM ANFANG
WAR DAS WORT
UND DAS WORT
WAR BEI GOTT
UND DAS WORT
WAR GOTT IM
ANFANG WAS ES
WAR

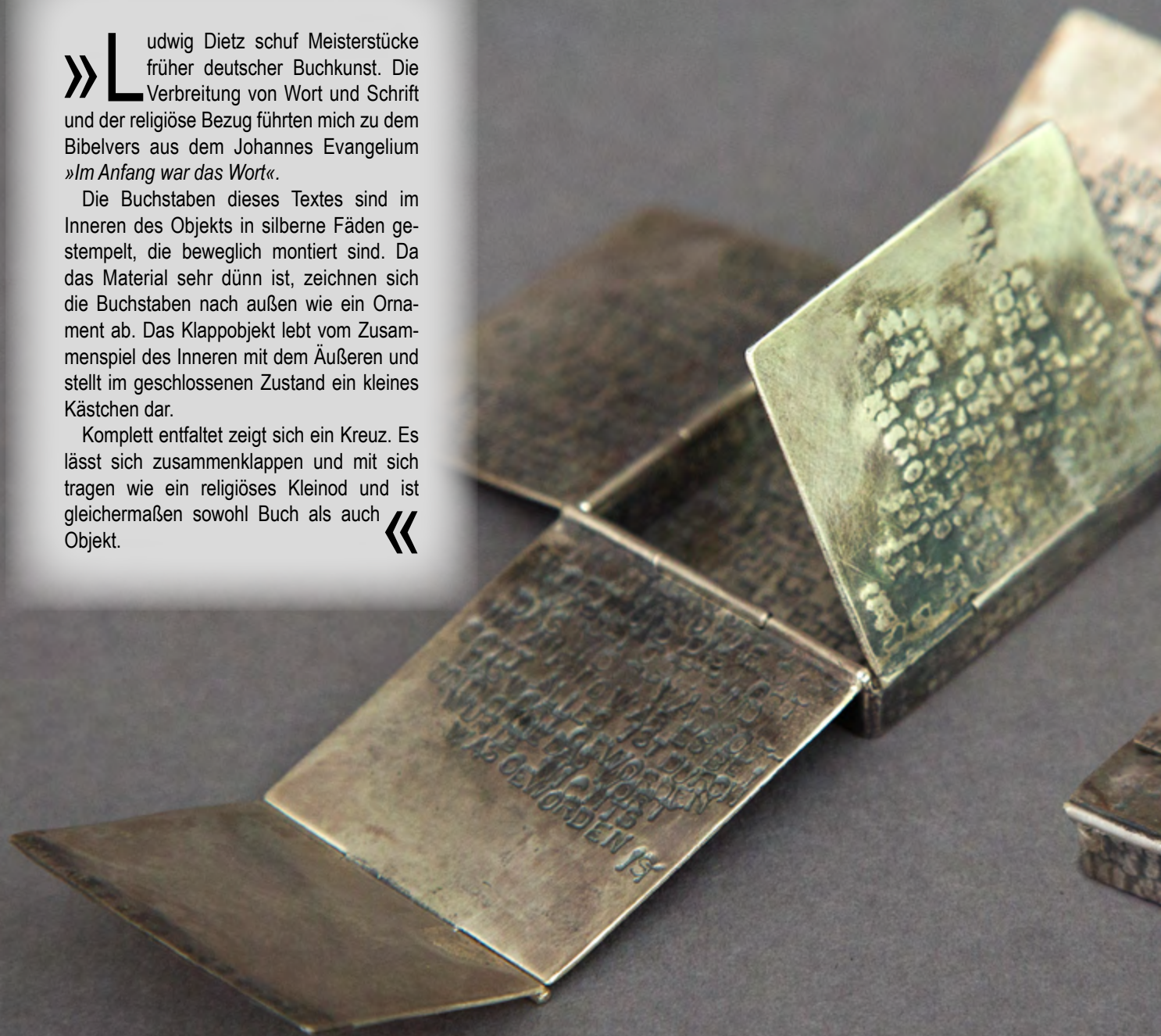
IM ANFANG WAR
DAS WORT UND
DAS WORT WAR
GOTT IM ANFANG
WAR ES BEI
GOTT ALLES IST
DURCH DAS WORT
GEWORDEN UND
ONCE DAS WORT
WURDE NICHTS
WAS GEWORDEN IST

IM ANFANG DAS WORT

» Ludwig Dietz schuf Meisterstücke früher deutscher Buchkunst. Die Verbreitung von Wort und Schrift und der religiöse Bezug führten mich zu dem Bibelvers aus dem Johannes Evangelium »Im Anfang war das Wort«.

Die Buchstaben dieses Textes sind im Inneren des Objekts in silberne Fäden gestempelt, die beweglich montiert sind. Da das Material sehr dünn ist, zeichnen sich die Buchstaben nach außen wie ein Ornament ab. Das Klappobjekt lebt vom Zusammenspiel des Inneren mit dem Äußeren und stellt im geschlossenen Zustand ein kleines Kästchen dar.

Komplett entfaltet zeigt sich ein Kreuz. Es lässt sich zusammenklappen und mit sich tragen wie ein religiöses Kleinod und ist gleichermaßen sowohl Buch als auch Objekt. «





Christine Matthias – *Dipl. Schmuckdesignerin*

- geboren 1969 in Celle
- 1992-1996 Fachhochschule für Kunst und Design Hannover, Studium im Fachbereich Innenarchitektur
- 1995 Studiensemester am Politecnico Milano, Italien
- 1996-2002 Burg Giebichenstein, Hochschule für Kunst und Design Halle, Studium im Fachbereich Schmuck
- seit 2002 freischaffend in Halle (Saale)

Bernd Kirchner präsentiert

Nathan Chytraeus

Nathan Chytraeus kam als Sohn eines dem evangelischen Bekenntnis anhängenden Pfarrers zur Welt, der mit seiner Familie nach seiner Verfolgung aufgrund seiner Glaubenseinstellung in Menzingen nahe Karlsruhe ein neues Zuhause fand. Hier wurde Nathan am 15. März 1543 geboren. Sein 13 Jahre älterer Bruder war der bedeutende Rostocker Theologe und Reformier David Chytraeus.

Nach Absolvierung der Straßburger Lateinschule ging Nathan Chytraeus nach Rostock und begann 1555 seine Studien an der Artistenfakultät. In Tübingen promovierte er 1562 zum Bakkalaureat und gleichzeitig zum Magister der Künste.

Zwei Jahre später folgte er dem Ruf nach Rostock und übernahm die (herzogliche) Professur für Lateinische Sprache. Zwischen 1565 und 1567 begab er sich auf eine Studienreise

durch Europa und besetzte im Anschluss die Professur für Poesie in Rostock.

Bereits während seiner Studienreise hatte Chytraeus unzählige lateinische Inschriften gesammelt. 1569 gründete er als Dekan der Philosophischen Fakultät die Universitätsbibliothek Rostock. 1580 wurde er erster Rektor der Rostocker Lateinschule. Beiden Tätigkeiten – Dozent an der Universität und Rektor der Lateinschule – ging er bis 1592 nach.


Da er sich bis dahin auch verstärkt der Übersetzung hugenotischer Werke ins Deutsche gewidmet hatte, sah er sich dem Vorwurf, Calvinist zu sein, ausgesetzt und musste schließlich die Stadt verlassen. Noch im selben Jahr fand er eine Anstellung als Rektor der Lateinschule in Bremen. Hier starb er am 25. Februar 1598. Er galt als bedeutender Dichter des Späthumanismus.



NATHAN CHYTRAEUS
15. MARCH 1513
125. FEBR. 1518

PROF. PAULUS
KRAUSZ
UNIVERSITÄT
BUDAPEST

PROF. PAULUS
KRAUSZ
UNIVERSITÄT
BUDAPEST



» **M**ich beeindruckte von Anbeginn die Bildung des Chytraeus in ihrer Vielfalt und seine darauf aufbauende Kreativität in ihrem großen Facettenreichtum. Auf den verschiedenartigen Flächen des von mir gewählten Stahl-Polyeders habe ich das weitgefächerte Schaffen und Wirken von Nathan Chytraeus dargestellt.

Mit unterschiedlichen Meißeln in den Stahl eingesetzte Schriftzüge geben Auskunft über wichtige Lebensabschnitte oder zitieren aus Werken seiner hochgepriesenen Dichtkunst. Hinweise auf seine späteren Verdienste als Pädagoge und Humanist lassen sein umfassendes Werk in meiner Gestaltung sichtbar werden.

Auch die kleine zusätzlich gestaltete beidseitige Medaille zum 450-jährigen Jubiläum der Gründung der Universitätsbibliothek in Rostock im Jahr 1569 unter dem Dekanat von Nathan Chytraeus zeugt von meiner hohen Verehrung für diesen klugen Mann in seiner Zeit.





Bernd Kirchner – *Dipl. Metallgestalter*

- geboren 1952 in Berlin
- 1975 – 1980 Studium Metallgestaltung an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein in Halle (Saale)
- bis 2014 Metallgestalter und Restaurator im Osten Brandenburgs
- seit 2015 Werkstatt in Westenbrügge

Simone Mönch und Kerstin Kreller präsentieren

Tycho Brahe

Tycho Brahe kam am 19. April 1559 in Schonen, das zu der Zeit zu Dänemark gehörte, zur Welt. Dank seiner adligen Abstammung war ihm ein Studium an der Universität Kopenhagen möglich. Nach Absolvieren der Artes Liberales wandte er sich der Astronomie zu, die nach dem Erleben der Sonnenfinsternis 1560 sein besonderes Interesse geweckt hatte. Er führte seine Studien an verschiedenen deutschen Universitäten fort, u. a. immatrikulierte er sich im Jahr 1566 in Rostock.

Hier geriet er in einen Streit über eine mathematische Formel, die zu einem Duell mit seinem Kontrahenten Manderup Parsberg – einem Cousin – führte. Brahe verlor bei dem Kampf seine Nase, die er fortan durch eine aufgeklebte Prothese aus einer Gold-Silber-Legierung ersetzt haben soll.

Die seinerzeit üblichen Beobachtungsinstrumente setzten seinen astronomischen Studien oft enge Grenzen, die er durch

eigene Erfindungen oder Weiterentwicklungen auszuweiten suchte. Hierzu gehörte etwa der Mauerquadrant, mit dessen Hilfe er präzise Berechnungen der Fixstern- und Planetenpositionen durchführen konnte. Er entwickelte das sogenannte tychonische Weltbild, das einen Kompromiss zwischen dem ptolemäisch-geozentrischen und dem kopernikanisch-heliozentrischen Planetensystem darstellt.

Finanzielle Förderung für seine Studien und Beobachtungen erfuhr Brahe zunächst durch den König von Dänemark und Norwegen, Friedrich II. Nach dessen Tod gelangte er über Zwischenstationen 1599 nach Prag und erhielt die Stellung eines Hofmathematikers. Kaiser Rudolf II. gab für Brahe den Bau einer Sternwarte in Auftrag, die indessen erst nach Brahes Tod am 24. Oktober 1601 fertiggestellt wurde.

„Nec fasces, nec opes, sola artis sceptrum perennant“

1546 - 1601 * TYCHO BRAHE * Astronom

der Wissenschaft überdauern“



Supernova 1572



„Weder hohe Ämter noch Macht, einzig die Zepher“

»F ür unser
Kunst-
werk zu

Tycho Brahe entschieden wir uns zu einer Zusammenarbeit, bei der unsere jeweilig bevorzugten Arbeitsmaterialien – Porzellan einerseits und Metall andererseits – eine sich ergänzende und doch voneinander abgrenzende Symbiose eingehen sollten.

Tycho Brahe eignete sich als Objekt für diese Arbeit ganz besonders, trug er doch selbst eine Nasenprothese aus Gold und stellte damit ebenfalls eine »gelungene Mischung« aus Fleisch und Blut und Metall dar.

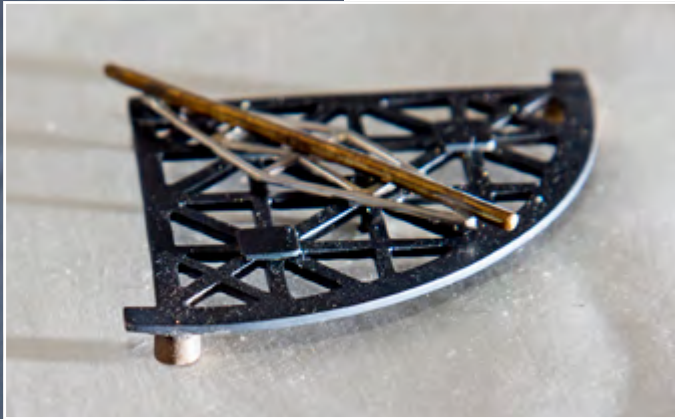
Darüber hinaus war er auch als Wissenschaftler seiner Zeit weit voraus. Als erster Astronom in Europa beschrieb er die Beobachtung einer Supernova. Da es zu seiner Zeit noch keine geeigneten Beobachtungsinstrumente gab, entwickelte und konstruierte er sie selbst. Zu diesen Geräten gehörte der Mauerquadrant. Wenngleich Tycho Brahe sich durch viele weitere Forschungen auszeichnete, entschieden wir uns für eine Darstellung dieser Leistungen.

Grundlage wurde eine Platte aus Porzellan, um das von Brahe vertretene Planetensystem plastisch abzubilden. Brahes Wahlspruch

»NEC FACES, NEC OPES;
SOLA ARTIS SCEPTRA
PERENNANT« –

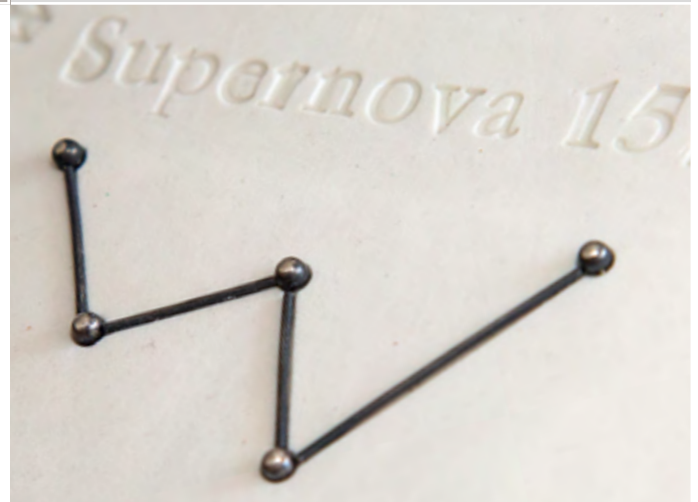
»Weder hohe Ämter noch Macht, einzig die Zepter der Wissenschaft überdauern« umrandet die Platte. Die von ihm beschriebene Supernova von 1572 im Sternbild Kassiopeia ist ebenso zu sehen wie seine Erfindung des Mauerquadranten, der als bewegliches Miniaturmodell in Silber auf die Platte angebracht wurde.

Konzeption und Erstellung des Kunstwerkes erfolgten ortsgebunden und in virtuellem Austausch zwischen Tempel und Hohenfelden. Das Porzellanobjekt wurde schließlich durch das Silbermodell ergänzt und mit der Darstellung der Sterne und Planeten durch Silberkugeln vervollständigt. Für uns war die Erstellung von zwei sich ergänzenden Hälften eines Kunstobjektes über eine große geografische Entfernung hinweg eine Herausforderung und vom Anfang bis zum Ende eine spannende Erfahrung. «



Simone Mönch – *Dipl. Schmuckdesignerin*

- geboren 1956 in Halle (Saale)
- 1973 Lehre zur Goldschmiedin im VEB Ostseeschmuck Ribnitz-Damgarten
- 1978 Fachhochschule für angewandte Kunst in Heiligendamm mit dem Abschluss Diplom-Designerin
- 1982 Schmuckdesignerin, VEB Ostseeschmuck Ribnitz-Damgarten
- seit 1990 freischaffende Schmuckdesignerin



Kerstin Kreller – *Dipl. Produktdesignerin*

- geboren 1958 in Lützen
- 1984 Studium an der Fachhochschule für angewandte Kunst in Heiligendamm, Schwerpunkt Porzellan / Produktdesign
- 1984-1992 Designerin in Blankenhain »Weimar Porzellan«
- seit 1993 freiberuflich tätig, lebt und arbeitet in Hohenfelden

Alexander von Stenglin präsentiert

Oluf Gerhard Tychsen

Als Sohn eines Schneiders, der sich zeitweilig auch als Unteroffizier rekrutieren ließ, kam Oluf Tychsen am 14. Dezember 1734 im dänischen Tondern zur Welt. Er besuchte das Gymnasium in Altona und ging dann 1755 zur Aufnahme eines Studiums der Theologie zunächst an die Universität Jena und ein Jahr darauf zur Weiterführung seiner Studien sowie zum Hören von Vorlesungen in Philosophie, Geschichte und den Orientalischen Sprachen an die Universität Halle. Zwischen 1757 und 1759 ließ sich Tychsen als Lehrer im dortigen Waisenhaus anstellen.

Im Anschluss an diese Tätigkeit brach er, inzwischen tiefgründig beschäftigt mit der jüdischen Glaubenslehre, zur Judenmissionierung nach Niedersachsen, Dänemark und Mecklenburg auf. Eine besoldete Anstellung als Lehrer (magister legens) erhielt er in dieser Zeit an der Universität Bützow. Zwischen 1763 und

1789 – dem Jahr der Schließung der Bützower Universität – war er hier als Professor der Orientalischen Sprachen tätig. Mit der Wiedereröffnung der Rostocker Universität im selben Jahr wechselte er praktisch nur den Arbeitsort und blieb in Rostock bis zu seinem Tode am 30. Dezember 1815 als Professor tätig.

Herzog Friedrich (der Fromme) von Mecklenburg-Schwerin war von den Fähigkeiten Tychsens so beeindruckt, dass er ihn 1769 als seinen Privatlehrer zum Erlernen der hebräischen Sprache in seine Dienste nahm. Neben seinem ausgeprägten Sprachverständnis und seinen Forschungen zur jüdischen und arabischen Geschichte wurde Tychsen auch als Numismatiker und als Begründer der arabischen Handschriftenkunde und der babylonischen Keilschriftentzifferung in Deutschland bekannt. Ihm oblag als Direktor ab 1789 die Leitung der Universitätsbibliothek.

Erpington
Thesen und Antworten

Olav. Oerh. Tycksen



»A ls ich mich mit dem Leben und Wirken von Oluf Tychsen und einer möglichen Umsetzung in einer Plastik beschäftigt habe, kam mir rasch eine Idee, die ich in weiteren Überlegungen dann bis zur Umsetzung verfeinert habe. Ich wollte Tychsen mehrschichtig in »all« seinen Fachrichtungen darstellen. So entstand eine Buch-Plastik für das Projekt *Kluge Köpfe*, das in erster Linie Tychsens sechsbändiges Hauptwerk »*Bützower Nebenstunden*« symbolisiert und ihn gleichzeitig als Gelehrten und Professor darstellt.

Die Bücher stehen dabei auch symbolisch für seine Tätigkeit als Direktor der Universitätsbibliothek in Rostock. Der Schriftzug auf der Buchplastik ist in alter Kurrentschrift gehalten und bezieht sich auf den umfangreichen Schriftwechsel, den Tychsen international pflegte.





Alexander von Stenglin – Keramikmeister

- geboren in Prerow
- Gesellenausbildung bei Gottfried Bielenstein in Jabelitz
- Wandergeselle in 15 verschiedenen Werkstätten, Abschluss mit Meisterprüfung
- 1986 Gründung der eigenen Werkstatt – Töpferei und Weberei mit Kat von Stenglin – in Picher

Tilman Beyer und Antje Halter präsentieren

Samuel Vogel

Samuel Gottlieb Vogel wurden am 14. März 1750 in Erfurt geboren. Sein Vater lehrte zu dieser Zeit an der dortigen Universität. Drei Jahre später zog die Familie nach Göttingen, wo der Vater einem Ruf an die Universität als Professor für Medizin und Chemie folgte. Hier immatrikulierte sich Vogel bereits im Alter von 14 Jahren und nahm ein Studium der Medizin auf. Nach erfolgreichem Abschluss ließ er sich zunächst 1772 als praktischer Arzt in Ratzeburg nieder und erlangte dort rasch einen Namen als anerkannter und geachteter Arzt. 1776 wurde Vogel habilitiert. In kurzer Folge erhielt er die Ämter des Kreisphysikus des Fürstentums Ratzeburg (1780) und des Kurhannoverschen Landphysikus (1783). Neben seiner Tätigkeit als praktischer Arzt veröffentlichte er zahlreiche wissenschaftliche Schriften, wodurch man in Mecklenburg auf ihn aufmerksam wurde.

Herzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin berief ihn 1789 unter gleichzeitiger Ernennung zum Hofrat als Professor an die Universität Rostock. Seine wohl nachhaltigste »Hinterlassenschaft« ist die Einrichtung des Seebades Heiligendamm 1793 als erstes deutsches Ostseebad überhaupt. Seine Besichtigungen englischer Seebäder hatten ihn zu dem Schluss kommen lassen, dass ein bedeutender medizinischer Wert in therapeutischen Bädern in natürlichen Heilquellen – und zu diesen zählte er im weiteren Sinne das Wasser der Ostsee – lag.

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der ihn 1797 auch zu seinem Leibarzt ernannt hatte, erhob Vogel im Jahr 1832 in Anerkennung seiner Verdienste um das Land in den Adelsstand. Am 18. Januar 1837 starb Samuel von Vogel im Alter von 86 Jahren in Rostock.

Samuel Gottlieb Vogel, Professor der medizinischen
Fakultät Rostock, Mitbegründer des ersten
deutschen Seebades

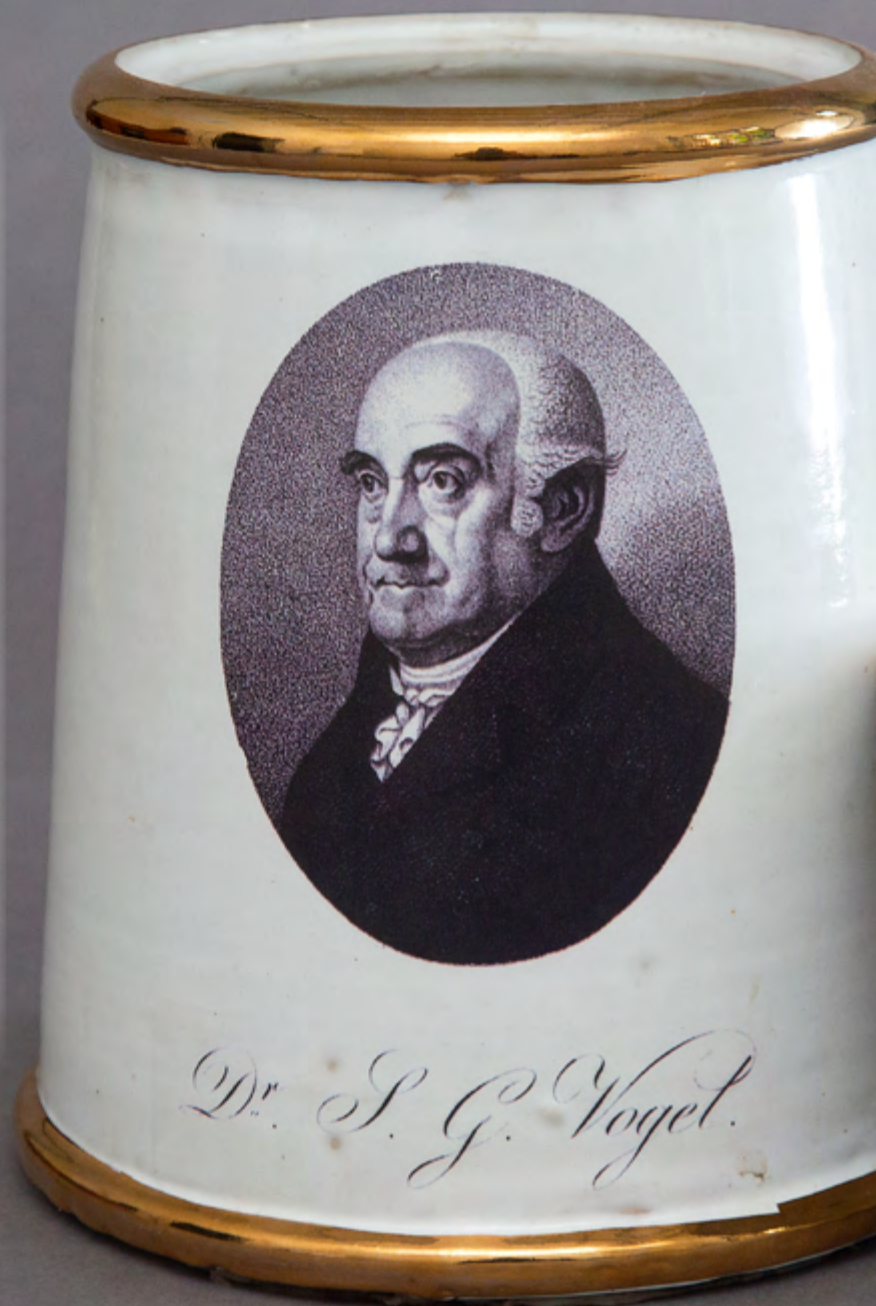


Heiligendamm um 1793
"Baden im Meer könnte für sehr viele
Schwächen und Krankheiten
überaus heilsam sein."

»Die Gesunderhaltung des menschlichen Körpers und seiner Seele ist heute mehr denn je zu einem zentralen Thema geworden. Mit Samuel Vogels fester Überzeugung, das Meer als natürliches Heilmittel in seine Therapien zu integrieren, setzte er einen Meilenstein in der Geschichte der deutschen Medizin und wurde zum Vorreiter einer ganzheitlichen Medizin, die den Menschen mit Körper, Geist und Seele wahrnimmt und die Gesundheit zu erhalten und wiederherzustellen sucht. Bis heute sind Seebäder bevorzugte und beliebte Kurorte.

Unsere Entscheidung fiel daher leicht, einen der bedeutendsten Humanmediziner aller Zeiten und hervorragendsten Ärzte aus Rostock mit einer künstlerischen Arbeit zu würdigen.

Die Form einer Apothekerdose zur Aufbewahrung für medizinische Heilmittel dient symbolisch als Gebrauchskeramik. Das Portrait Vogels erinnert an seine Verdienste um den Aufschwung des Seebades. «





Tilman Beyer – Keramiker

- geboren 1949
- 1965 Lehre in Dornburg, ehemalige Bauhaustöpferei von Weimar
- viele Jahre freischaffend in Berlin
- lebt und arbeitet in Halle (Saale)



Antje Halter – Dipl. Keramikerin

- geboren 1978
- 1996-2003 Kunststudium an der Burg Giebichenstein in Halle (Saale)
- 1999/2000 Töpferei Maren Wiese, Dänemark
- 2001-2004 Studienaufenthalte in den USA, Tschechien und Spanien
- 2009 Masterclass of International Academy of Media and Arts, Halle (Saale)
- lebt und arbeitet in Halle (Saale)

Beate Bendel präsentiert

Else Lüders und Heinrich Lüders

Heinrich Lüders kam am 26. Juni 1869 in Lübeck als Sohn eines Schlossers zur Welt. 1888 nahm er das Studium der Germanistik an der Universität München auf und ging später nach Göttingen, um Indologie zu studieren. Dort promovierte er 1894 und ging 1895 für drei Jahre an das Indische Institut der Universität Oxford. 1898 reichte Lüders seine Habilitation im Fachgebiet Indische Philologie in Göttingen ein und wurde dort im selben Jahr Privatdozent.


In dieser Zeit lernte er die Studentin Else Peipers kennen, die bei ihm Sanskrit studierte. Beide heirateten im Jahr 1900 und arbeiteten fortan eng zusammen. 1903 ging das Ehepaar nach Rostock, wo Heinrich Lüders bis 1909 Professor für Indogermanische Sprachwissenschaft wurde. Für ein Semester lehrte Lüders 1908/09 an der Universität Kiel und folgte darauf einem Ruf als Professor für Altindische Sprache und Literatur an die Universität Berlin wo er bis zu seiner Zwangsemeritierung, verursacht durch seine Konflikte mit der NSDAP, bis 1935 lehrte und forschte. Heinrich Lüders starb am 7. Mai 1943 in Badenweiler, seine Frau, die nach seinem Tod seine Arbeiten an den Turfan-Handschriften fortgeführt hatte, verstarb am 13. März 1945 in Berlin.

Das Ehepaar Lüders beschäftigte sich Zeit seines Lebens mit der wissenschaftlichen Erschließung buddhistischer Literatur, die in Pali und Sanskrit vorlag. Ihre Forschungsgebiete erstreckten sich auf die indische Literaturgeschichte, das Mahabhrata – das bekannteste indische Epos –, das Prakrit – eine indoarische Sprache, die sprachgeschichtlich auf das Altindische folgte – sowie das klassische Sanskrit.

Eine Vielzahl von wissenschaftlichen Beiträgen zur Epigraphik sind von Heinrich Lüders herausgegeben worden. Darüber hinaus veröffentlichte Else Lüders u. a. »*Buddhistische Märchen*« sowie eine Beschreibung ihrer mit Heinrich unternommenen Forschungsreise durch Indien und Ceylon in den Jahren 1927 und 1928 »*Unter Indischer Sonne*«.

Neben vielen anderen Auszeichnungen unterschiedlicher wissenschaftlicher Einrichtungen verlieh die Universität Rostock Heinrich und Else Lüders 1919 – während der Feierlichkeiten zum 500. Universitätsjubiläum – die Ehrendoktorwürde. Else Lüders war damit die erste Frau, die in Rostock den Ehrendokortitel erhielt.





» **Z**um Projekt *Kluge Köpfe* hat mich das Forscherpaar Heinrich und Else Lüders für meine keramische Umsetzung sehr inspiriert. Es beeindruckt mich außerordentlich, wenn Lebens- und Liebespaare ein gemeinsames Thema auch in ihrem Beruf finden, das sie verbindet, und sie auf diesem Gebiet zusammen etwas hervorbringen, das neue Erkenntnisse schafft und etwas Bleibendes hinterlässt. So hat es immer wieder Paare in der Wissenschaft wie in der Kunst gegeben, die sich gegenseitig inspirierten und anspornten und dadurch Bemerkenswertes schufen. «



Beate Bendel

– *Keramikerin und Malerin*

- geboren 1954 in Berlin
- Ausbildung in der Keramik mit dem Abschluss bei Hedwig Bollhagen
- 1980 Eröffnung der ersten eigenen Keramikwerkstatt
- lebt und arbeitet in Berlin

Judith Runge präsentiert


Sophie Jourdan

Gebürtig stammte Sophie Jourdan aus Mülheim an der Ruhr, wo sie als Tochter eines Steuerrats am 1. Dezember 1875 zur Welt kam. Nach dem Umzug ihrer Familie ging sie in Berlin zur Schule. Sie beschloss zunächst, sich als Lehrerin auszubilden und in diesem Beruf auch einige Jahre im In- und Ausland zu arbeiten, bevor sie krankheitsbedingt diese Tätigkeit wieder aufgab. Sophie Jourdan »drückte nochmals die Schulbank« und legte im Alter von 31 Jahren am Sophien-Realgymnasium in Berlin ihr Abitur ab, das sie befähigte, sich als Hörerin an einer Universität einzuschreiben. So belegte sie Vorlesungen in Medizin an den Universitäten Berlin, Kiel, Halle und Rostock und legte 1912 in Rostock ihr Staatsexamen ab.

Direkt im Anschluss arbeitete sie an ihrer Promotion über Operationen an der Wirbelsäule, die sie 1913 erfolgreich verteidigte. Sie war damit die erste Frau, die an der Universität Rostock promoviert wurde. Im Anschluss arbeitete sie bis 1944 in Berlin als Medizinerin: zunächst für ein Jahr als Hospitantin an der Universitäts-Kinderklinik, dann bis 1936 als niedergelassene Ärztin und bis in die ersten Kriegsjahre in der Säuglingsfürsorgestelle in Kreuzberg.

Letztmalig lässt sich Sophie Jourdan im Januar 1944 in Ostpreußen verorten, wohin sie ohne ärztliche Tätigkeit evakuiert worden war.





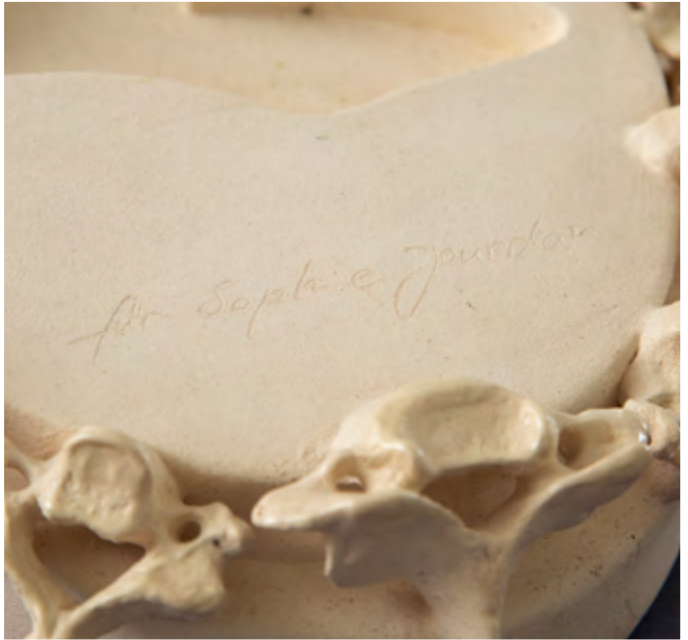
»Über Sophie Jourdan ist nur wenig bekannt. Es existiert kein Foto von ihr, auf das man zurückgreifen könnte, um sie sich besser vorstellen zu können. So bleibt sie für mich wie ein Schattenriss, eine Idee, und dennoch steht ihre Person stellvertretend für viele wissbegierige Frauen ihrer Zeit. Im Wilhelminischen Kaiserreich dominierten Männer in den meisten Bereichen des wissenschaftlichen, politischen, aber auch kulturellen und sogar sozialen Lebens. Bei der Zulassung von Frauen zu einem Hochschulstudium war die Universität Rostock 1909/10 das Schlusslicht im Deutschen Reich.

Ich habe mich während der Arbeit oft gefragt, wie es Sophie als eine der ersten Studentinnen in Rostock wohl ergangen ist und ob ihr als Ärztin Anerkennung zuteil wurde. Hatte sie Freude an ihrer Arbeit, war sie erfolgreich?

Meiner keramischen Gedenkplatte für Sophie Jourdan habe ich eine ovale Form gegeben. So erinnert sie auf den ersten Blick vielleicht an eine überdimensionierte Brosche. Die fiktive Portraitsilhouette einer jungen selbstbewussten Frau wirft je nach Lichteinfall sich überlagernde Schatten. Der das Bild einfassende, dekorierte Rahmen bildet sich aus Wirbelknochen der menschlichen Wirbelsäule als Reminiszenz an Jourdans Dissertationsthema.

Das Helle des Materials steht als Metapher für das Positive der Medizin und die offenen Fragen zur Persönlichkeit und dem Schicksal Sophie Jourdans. Ich sehe hier das Rückgrat als Symbol für Stärke, Durchhaltevermögen und Schönheit der Funktionalität – trägt es doch die *Klugen Köpfe*.





Judith Runge – Dipl. Keramikerin

- geboren 1969 in Halle (Saale)
- Ausbildung zur Porzellanmalerin in Meißen
- Studium im Fachbereich Plastik/Keramik an der Burg Giebichenstein (Halle) und in Reykjavik, Island
- 1996 Diplom der Bildenden Künste
- seit 2000 Atelier in Halle (Saale)

Katrin Liebscher präsentiert

Rosa Katz

Rosa Heine kam am 9. April 1885 als Tochter jüdisch-russischer Eltern in Odessa, Russland zur Welt. Nach ihrer Schulzeit, die sie in Odessa und Ägypten verlebte, entschloss sie sich zur Aufnahme eines Studiums der Psychologie an der Universität Göttingen, wo sie von David Katz betreut wurde.

1913 promovierte sie mit einer gedächtnispsychologischen Arbeit und ging zunächst als Lehrerin an die Odenwaldschule. Ihre Anstellung war indes nur von kurzer Dauer, da sie nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges aufgrund ihrer russischen Herkunft keine Vertragsverlängerung erhielt.

Über Zwischenstationen in Berlin ging Rosa 1919 als frisch verheiratete Frau mit ihrem Mann David Katz nach Rostock, da Katz eine Professur an der dortigen Universität angeboten bekommen hatte.

In Rostock befasste sich Rosa Katz wissenschaftlich mit der Sprachentwicklung und dem Sozialverhalten von Kindern und publizierte – teilweise gemeinsam mit ihrem Mann – ihre Forschungsergebnisse sowie zu Fragen der Erziehung.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 wurde ihr Ehemann aufgrund seiner jüdischen Glaubenszugehörigkeit von der Universität Rostock ausgeschlossen. Während David Katz noch im selben Jahr aufgrund von Perspektivlosigkeit und Anfeindungen nach England immigrierte, blieb Rosa mit den beiden Söhnen zur Klärung finanzieller Angelegenheiten noch zwei Jahre und folgte ihm dann.

Noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verlegte Familie Katz ihren Wohnsitz nach Stockholm. Hier leitete Rosa eine kinderpsychologische Station an der Universität und führte psychologische Versuche durch. Ihre Arbeit blieb weiterhin eng der Montessori-Pädagogik, mit der sie sich bereits in Rostock tiefgründig beschäftigt hatte, verhaftet. 1964 erhielt sie die Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Am 26. März 1976 verstarb Rosa Katz in Stockholm.

Die Arbeit des Ehepaars Katz würdigte die Universität Rostock, indem sie dem Institut für Pädagogische Psychologie den Namen »Rosa und David Katz« verlieh.



»Rosa Katz gründete im Sommer 1926 in Warnemünde einen »Wandernden Kindergarten«.

Sie richtete ihr Angebot der Betreuung, aber auch der Erziehung von Kindern im Sinne der Montessori-Pädagogik an Eltern, die zur Erholung an die Ostsee gekommen waren und ihre Kinder tagsüber in »gute Hände« geben wollten.

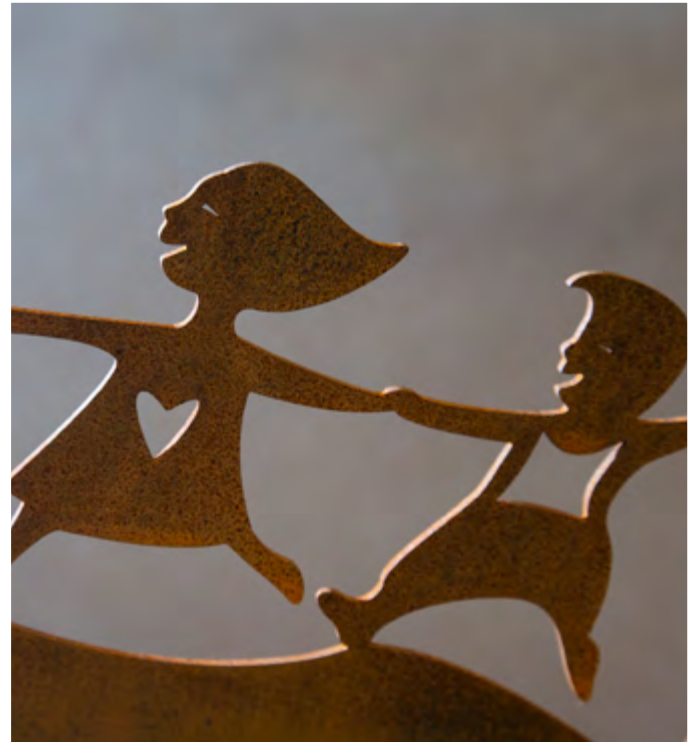
Auch ich habe in meiner Kindheit mit meiner Familie viel Zeit an der Ostsee verbracht und bin – nun selbst als Mutter und Ehefrau – wieder gerne mit meinen Kindern am Strand in Warnemünde. Hier liegt auch meine Verbindung zu Rosa Katz, deren Ansätze der Kindererziehung ich ebenso teile wie ihre Liebe zum Meer.

Zur Darstellung »meiner« Rosa Katz griff ich zurück auf meine Gestaltungsideen, die unter dem Namen Trulli-Design erscheinen und vom Leben inspirierte frische und freie Formen von Bild und oft auch Text sind.

Ich setze meine Motive von Hand um und erweitere diese mit digitalen Elementen. Ein Design in verschiedenen Metallen umsetzen zu können, fasziniert mich immer wieder. Auch den klassischen Druckverfahren wende ich mich gerne zu, weil sie einen einmaligen Reiz und besondere Ausstrahlung besitzen.

Die Grundlage für den »Wandernden Kindergarten« ist eine Handzeichnung, die digitalisiert und mit Hilfe eines Laserverfahrens auf die Metallplatte übertragen wurde. Die Metallplatte ist auf einem geölten Fuß aus dem Tropenholz Wenge befestigt. «





Katrin Liebscher – *Dipl. Grafik-Designerin*

- geboren 1975 in Kühlungsborn
- Grafik-Design-Studium an der Hamburger Technischen Kunstschule HTK
- Mitglied der Produzentengalerie ARTQUARIUM in Rostock

Antje Dietrich-Gottwald präsentiert

Mathilde Mann

Mathilde Mann war gebürtige Rostockerin. Hier kam sie am 24. Februar 1859 als Tochter des Mediziners Ernst Scheven zur Welt. Ihre gutsituierte Familie ermöglichte ihr eine sehr gute Schulbildung, die insbesondere auf die besondere Förderung ihrer Sprachbegabung abzielte: Sie erlernte neben Englisch, Französisch und Italienisch auch die skandinavischen Sprachen Dänisch, Norwegisch und Schwedisch.

Im Alter von 19 Jahren heiratete sie den Königlich-Dänischen Konsul Friedrich Johann Bernhard Mann, einen entfernten Verwandten von Thomas und Heinrich Mann. Als Geschäftsmann bewies dieser eine unglückliche Hand – sein Getreidehandel ging Konkurs, und 1885 entging er nur deshalb einer Gefängnisstrafe, weil sich seine Frau per Bittgesuch nachdrücklich für ihn einsetzte. Noch im selben Jahr verließen sie Deutschland und zogen nach Kopenhagen. Hier trug Mathilde ganz wesentlich zur Sicherung eines Familieneinkommens bei, indem sie begann, als Übersetzerin zu arbeiten. Sie erwarb sich mit ihrer Arbeit einen hohen Bekanntheitsgrad, der ihr umfangreiche und gut dotierte Aufträge und damit eine wirtschaftliche Unabhängigkeit von ih-

rem Mann verschaffte. 1892 trennte sich Mathilde von Friedrich Mann und führte mit ihren beiden Kindern ein selbstbestimmteres Leben, das sie wieder in ihre Heimat nach Rostock führte.

Hier vereidigte sie der Senat 1893 als Übersetzerin für nordische Sprachen, eine Tätigkeit, der sie zwei Jahre nachging, bevor sie für einige Jahre nach Altona und Hamburg und 1911 schließlich wieder nach Dänemark ging. In dieser Zeit wandte sie sich auch literarischen Werken zu und übersetzte u. a. Werke von Hans Christian Andersen und Henrik Ibsen.

Für ihre Leistungen, die die dänische Literatur über die Landesgrenzen hinaus bekannt machte, verlieh ihr der dänische König 1910 die Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Letztlich führte sie ihr Lebensweg wieder zurück nach Rostock. Hier erhielt sie 1921 im Alter von 62 Jahren eine Stelle als Lektorin für dänische Sprache an der Universität Rostock.

Für ihre Verdienste zeichnete sie Mathilde Mann 1924 mit der Ehrenpromotion aus – als erster Frau ohne akademische Laufbahn. Kurz darauf, am 14. Februar 1925, verstarb sie in Rostock.





»Porzellan ist ein Material, das es erlaubt, mit der Oberfläche und den Dekorationsmöglichkeiten zu spielen, das dann aber spätestens im Brandprozess auch seine Eigenwilligkeit zeigt. Es ist immer wieder ein Erlebnis, ein Kunstwerk aus dem Ofen zu holen und das Ergebnis zu »entdecken«. Für das Projekt *Kluge Köpfe* habe ich mir Mathilde Mann ausgesucht, weil mir ihr Bild gleich gefallen hat. Zu dieser Zeit hatte ich oftmals vignettenartig kleine Portraits auf Gefäße montiert und so eine strenge moderne Form mit »altmodischen« Details versehen.

Auf diese Weise entstanden erst kleine und dann auch größere Gefäße mit »*Mathilde Mann Vignette*«. Auf der Vignette basierend, habe ich das Portrait als »*Ansicht*« und nicht, wie vielfach üblich, als Büste oder Portraitmalerei, gestaltet. Es ist wie eine Grafik – und doch aus Porzellan hergestellt. Der Kopf hat eine strenge schwarze Frisur erhalten, die einen starken Kontrast zum Gesicht darstellt. Da Mathilde Mann eine Frau der Sprachen und Schriften war, entwarf ich einige porzellanweiße Gefäße, die ich grafisch mit einem satten Pinsel in schwarzer Farbe beschriftete – in Anlehnung an ihre Texte. «



Antje Dietrich-Gottwald – Dipl. Keramikerin

- geboren 1965 in Jena
- 1983-1985 Berufsausbildung als Keramiktechniker
- 1986-1988 Studium an der Kunsthochschule Berlin Weißensee im Fachgebiet Gefäßkeramik
- 1989-1992 Studium an der Hochschule für Kunst und Design Halle im Fachgebiet Keramik-Glasdesign
- seit 1997 freiberuflich in eigener Porzellanwerkstatt in Halle (Saale)

Claudia Stölzel präsentiert

Karl von Frisch

Seine Kindheit und Jugend verbrachte der Österreicher Karl Ritter von Frisch in Wien. Hier war er am 20. November 1886 geboren worden. Da sowohl Vater als auch Großvater anerkannte Ärzte waren, widmete sich auch Frisch zunächst diesem Fachgebiet und begann in Wien 1905 ein Humanmedizinstudium.

1908 wechselte er zur Zoologie und ging dafür an die Universität München, zog aber kurz darauf wieder zurück nach Wien. Hier wurde er 1910 mit einer Arbeit über die Pigmentzellen in der Fischhaut promoviert. 1912 folgte die Habilitation über »*Die farbige Anpassung bei Fischen*«. Bis 1919 wechselte sein Arbeitsplatz mehrmals zwischen Wien und München, bis er schließlich zum außerordentlichen Professor an der bayerischen Universität ernannt wurde.

1921 folgte Frisch einem Ruf als Ordinarius für Zoologie an die Universität Rostock, wo er zwei Jahre lang das Zoologische Institut als Direktor leitete, bis er einem Ruf nach Breslau folgte.

Zwischen 1925 und 1946 kehrte er nach München zurück und übernahm dort den Lehrstuhl für Zoologie und vergleichende

Anatomie. Es gelang ihm, seine Stelle während des Nationalsozialismus trotz jüdischer Wurzeln – eine Großmutter war Jüdin – zu behalten, weil er mit Forschungen zur Steigerung der Honigproduktion als volkswirtschaftlich bedeutsam eingestuft wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verließ Frisch München, da das Zoologische Institut zerstört worden war, und lehrte an der Universität Graz, bis 1950 der Wiederaufbau des Münchner Instituts abgeschlossen und seine erneute Rückkehr möglich wurde. Auch nach seiner Emeritierung 1958 widmete er sich weiter seinen wissenschaftlichen Forschungen. Er verstarb am 12. Juni 1982 in München.

Neben seinen Studien über das Hörvermögen und farbliche Sehen bei Fischen arbeitete Frisch intensiv zum Verhalten (Bienenanzug) und zur Orientierung von Bienen. Seine Leistungen wurden 1973 mit dem »*Nobelpreis für Physiologie oder Medizin*« gewürdigt, der ihm gemeinsam mit Konrad Lorenz und Nikolaas Tinbergen verliehen wurde.



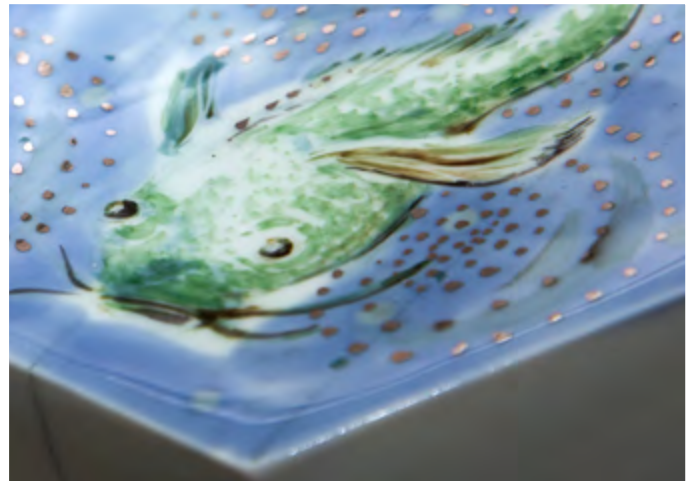
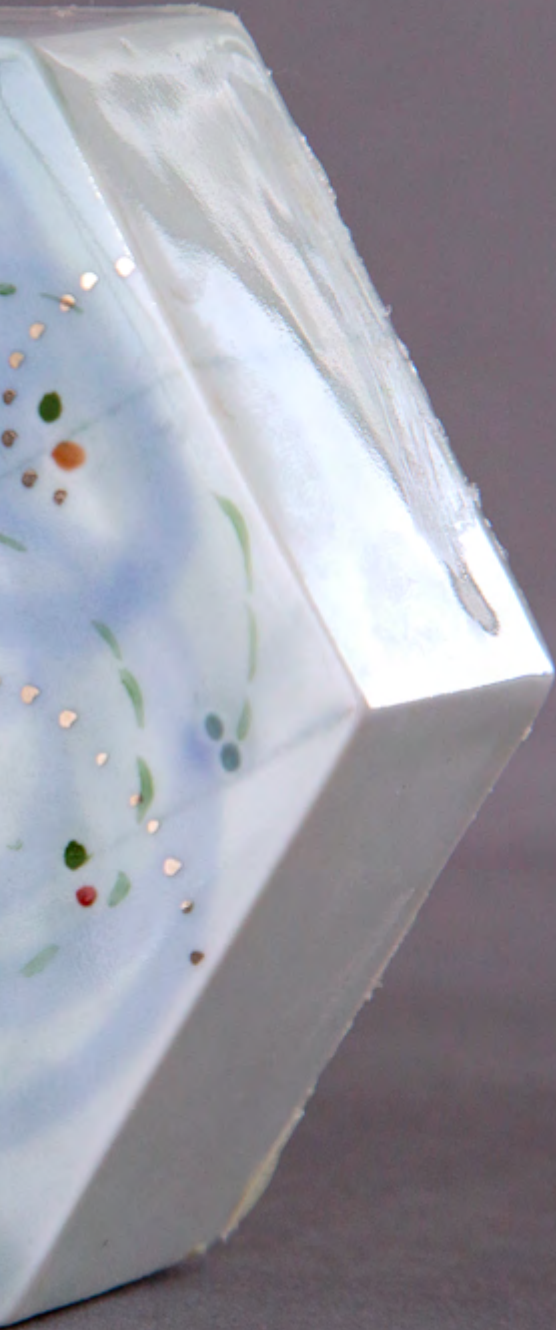
»M it der Wahl des Verhaltensforschers und Zoologen Karl von Frisch als einen *Klugen Kopf* für das Jubiläumsprojekt der Universität Rostock habe ich meine eigenen Interessen für die Naturforschung und auch meine Arbeitsweise als Porzellandesignerin verknüpft.

In unendlich vielen Versuchsreihen hat er zum Farb-, Geruchs- und Geschmackssinn der Bienen geforscht. Daher habe ich als Bildträger eine sehr räumliche Wabenform gewählt und diese als Reihung bearbeitet. In der Reihung sehe ich die ständige Wiederholung von Frischs Forschungsversuchen widergespiegelt. Mir ist aufgefallen, dass es hier auch Parallelen zu meiner Tätigkeit gibt, bei der Arbeitsgänge immer und immer wiederholt werden und sich dabei Veränderungen und damit ganz neue Objekte einstellen. Die Versuchsanordnung zur Erforschung der Tanzsprache der Bienen und die grafischen Ergebnisse dazu habe ich als bildliches Zitat benutzt.

Neben den Bienen hat sich Karl von Frisch auch für die Erforschung der Fische interessiert, der er u. a. in Rostock nachgegangen ist. Es gelang ihm, die These, dass Fische taub seien, zu widerlegen, indem er einen Zwergwels namens Xaver mittels einer Pfeife und der gleichzeitigen Fütterung konditionierte. Xaver folgte dem Pfiff nach einiger Zeit auch, ohne Nahrung zu bekommen. Auf einer der Waben habe ich diesen Versuch verarbeitet.

Vor und während meiner Arbeit für das Projekt *Kluge Köpfe* habe ich mich ausführlicher mit Karl von Frisch und seinen Forschungen beschäftigt. Da er seine Erkenntnisse auch populärwissenschaftlich veröffentlicht hat, war diese Annäherung an ihn für mich vergnüglich und sehr anregend zugleich. <<





Claudia Stölzel – *Dipl. Keramikerin*

- geboren 1966 in Freiberg (Sachsen)
- Lehre als Porzellanmalerin in Meißen
- Studium des Glas-/Keramik-Designs an der Burg Giebichenstein in Halle (Saale)
- seit 2014 Alleinbetreiberin des bis dahin mit Beatrix Krause geführten Porzellanateliers in Halle (Saale)

Regine Schönemann präsentiert

Erich Kästner

Emil Erich Kästner wurde am 23. Februar 1899 in Dresden als Sohn eines Sattlermeisters und eines Dienstmädchens in kleinbürgerlichen Verhältnissen geboren. Seinem Berufswunsch, Volksschullehrer zu werden, folgend, ging er 1913 zur Ausbildung an ein Lehrerseminar in seiner Heimatstadt, brach dies aber kurz vor Beendigung 1916 ab. Die sich anschließende Ausbildung für den Kriegsdienst vertiefte seine antimilitaristische Einstellung. Im Herbst 1919 schrieb sich Kästner in Leipzig für das Studium der Geschichte, Philosophie, Germanistik und Theaterwissenschaften ein. Er studierte auch in Berlin und war in Rostock im Sommersemester 1921 im Fach Germanistik eingeschrieben.

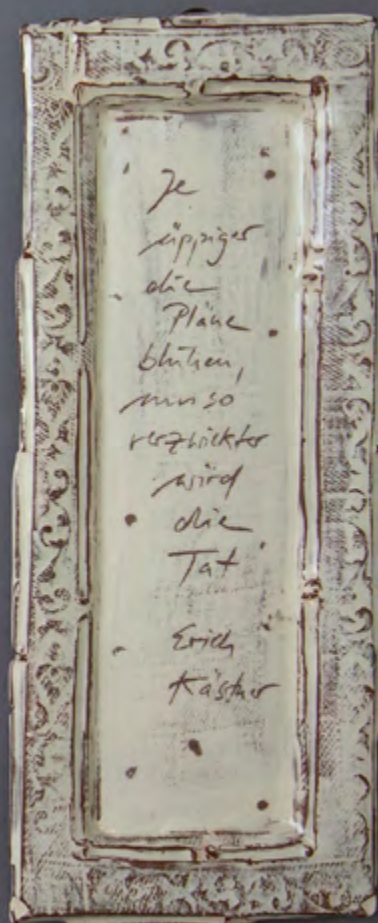
1925 wurde er in Leipzig mit einer Dissertation über Friedrich II. in Literatur promoviert. Bereits während der Studienzeit hatte sich Kästner als Journalist und Theaterkritiker finanziert.

1927 zog er nach Berlin, wo er diesen Tätigkeiten weiter nachging. Im darauffolgenden Jahr erschien sein erster Gedichtband

»*Herz auf Taille*«. 1929 veröffentlichte Kästner sein erfolgreichstes Buch »*Emil und die Detektive*«, dem im Abstand von jeweils zwei Jahren »*Pünktchen und Anton*« und »*Das fliegende Klassenzimmer*« folgten.

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden Kästners Bücher als »*undeutsche Literatur*« deklariert und öffentlich verbrannt. Von der Gestapo ist er zwischen 1933 und 1940 mehrfach verhaftet worden. Nach Kriegsende zog Kästner nach München und gab die Kinder- und Jugendzeitschrift »*Pinguin*« heraus. »*Das doppelte Lottchen*«, das ebenso wie andere seiner Bücher später verfilmt wurde, erschien 1949.

Für sein literarisches Schaffen erhielt Kästner 1959 das große Bundesverdienstkreuz verliehen, mit dem vor allem seine humorvollen und scharfsichtigen Kinderbücher geehrt wurden. Am 29. Juli 1974 starb Erich Kästner in München an Krebs.





»Erich Kästners »Pünktchen und Anton« ist das erste Buch, an das ich mich bewusst in meiner Kindheit erinnere. Später las ich auch »Das doppelte Lottchen« und »Emil und die Detektive«. Fraglos hat mich Erich Kästner mit seiner Art, Kinderbücher zu schreiben, als Kind direkt angesprochen. Sein Talent ermöglichte es ihm, auf einfache Weise die Welt und das Leben zu erklären.

Als Jugendliche packten mich die Melancholie und die Schwermut seiner Gedichte, in denen sich sein Pazifis-

mus und seine Wut auf das Militär, die Rüstung und die Schwerindustrie ausdrückte.

In meinen keramischen Arbeiten verwende ich oft Kurztex- te und Aphorismen. So lag es nahe, auch bei dem von mir verehrten und für die Installation der *Klugen Köpfe* ge- wählten Erich Kästner – einem Studenten der Universität Rostock – Aphorismen zu verarbeiten.

Die Tragik seiner Lebensgeschichte berührte mich eben- so wie seine zutiefst menschliche Haltung und sein
hintersinniger Humor.





Regine Schönemann – Keramikerin

- geboren 1963 in Leipzig
- 1983 Ausbildung im Kollegium Bildender Künstler Schaddelmühle in Leipzig
- Arbeit bei verschiedenen Keramikern in unterschiedlichen Techniken
- seit 30 Jahren als freischaffende Keramikerin mit dem Schwerpunkt salzglasiertes Steinzeug Holzofenbrand tätig

Anke Roschka präsentiert

Lotte Eisner

Als Tochter eines jüdischen Kaufmanns erblickte Lotte Eisner am 5. März 1896 in Berlin das Licht der Welt. Ihren Interessen folgend, studierte sie Kunstgeschichte, Alte Geschichte und Archäologie an den Universitäten in Berlin, Freiburg und München sowie 1923/24 an der Universität Rostock. Hier promovierte sie 1924 mit einer Dissertation über die Entwicklung der Komposition auf griechischen Vasenbildern.

Nach Beendigung ihrer Studien wandte sie sich dem Medium Film zu und begann ab 1927 Kritiken und Reportagen für die renommierte Filmzeitschrift »*Film-Kurier*« zu verfassen. Aufgrund ihrer jüdischen Religionszugehörigkeit emigrierte sie nach der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten 1933 nach Frankreich.

Lotte Eisner schrieb weiterhin Filmkritiken in Paris, u. a. für eine antifaschistische Filmzeitschrift. Im Jahr 1940 wurden ihr der Dokortitel und die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt.


Da im gleichen Jahr die deutschen Truppen Frankreich besetzten, suchte sie Zuflucht in Verstecken, wurde aber aufgespürt und in das Konzentrationslager Gurs verschickt.

Nach dem Krieg war sie als Chefkonservatorin der Cinémathèque Française in Paris tätig und erwarb sich durch den Aufbau des 1972 eröffneten Filmmuseums mit aus der ganzen Welt zusammengetragenen Kostümen, Drehbüchern, Kameras oder Ausstattungsutensilien einen beachtlichen Ruf.

Daneben verfasste sie vielbeachtete Monographien zum deutschen Film und seinen Regisseuren Max Reinhardt, Friedrich Wilhelm Murnau und Fritz Lang.

Die Schriften Lotte Eisners wurden zu einem wichtigen Anknüpfungspunkt für einen Neubeginn anspruchsvoller Filmkritik in den 1950er-Jahren. Lotte Eisner starb am 25. November 1983 in Paris.





Ich habe zwei Portraitsköpfe von Lotte Eisner angefertigt, weil sie zwei Leben führte. Als assimilierte Jüdin wuchs sie in Deutschland auf, bis ihr alles genommen wurde: die Familie, die Freunde, der Dokortitel und die deutsche Staatsbürgerschaft. Nach der Emigration nach Frankreich und ihrer Internierung im Konzentrationslager Gurs begann für sie nach Kriegsende ihr zweites Leben: Sie entwickelte sich zu einer Pariser Koryphäe des deutschen Films wie ein Phönix aus der Asche.



Anke Roschka – *Dipl. Keramikerin*

- geboren 1968 in Magdeburg
- 1996 Keramikpraktikum in der Keramikwerkstatt des »Künstlerhauses 188« in Halle (Saale)
- 1997 Töpferausbildung im Rahmen des Keramikstudiums an der Burg Giebichenstein, Kunsthochschule Halle (Saale)
- 1998-2000 Studium der freien Bildhauerei/Keramik an der Burg Giebichenstein
- 2001-2005 Studium und Diplom im Fachgebiet Kunst und Medien
- seit 2005 freiberufliche Keramikerin in Berlin

Christiane Landbeck präsentiert

Marie-Louise Henry

Die Wurzeln von Marie-Louise Henry liegen aufgrund der französischen Staatsbürgerschaft ihres Vaters, eines Diplomelektroingenieurs, in Brüssel. Hier wurde sie am 15. Juni 1911 geboren. Noch während des Ersten Weltkrieges entschloss sich ihre Mutter, eine Deutsche, mit den beiden Töchtern nach Wismar zu ziehen. Ihr Vater war in einem Kriegslazarett verstorben, so dass für die Kriegswitwe zunächst die Ernährung ihrer Mädchen im Vordergrund stand. Das Agrarland Mecklenburg schien eine gute Wahl.

Nach dem Abitur ging Marie-Louise Henry zur Aufnahme eines Studiums der evangelischen Theologie an die Universität Rostock, wo sie 1936 als erste Frau das 1. Theologische Examen als Fakultätsexamen – und nicht bei der Kirche – ablegte.

Pfarrerin mit Predigtdienst und Sakramentsverwaltung wollte sie nie werden. Stattdessen wurde sie Lehrvikarin an der Rostocker Heiligen-Geist-Gemeinde. In den 1930er-Jahren arbeitete sie kirchenhistorisch und kirchenpolitisch mit Niklot Beste und der »Bekennenden Kirche«. Um sich beruflich breiter aufstellen zu können, entschied sich Henry 1941 zur Aufnahme eines

Studiums der Geschichte, Deutsch, der Literaturgeschichte und Italienisch, verfolgte dies aber nur etwa ein Jahr lang, da sie 1942 in Hamburg eine halbe Stelle bei der Luthergesellschaft bekam.

Nach dem Krieg begann sie erneut mit der Gemeindearbeit in Rostock und engagierte sich in der Seuchenbekämpfung. Noch vor Beendigung ihrer Promotion über den Kulturkampf der Deutschen Evangelischen Kirche in Mecklenburg 1948 trat sie 1947 eine Stelle als wissenschaftliche Assistentin mit Lehrauftrag für hebräische Sprache an der Universität Rostock an, die sie bis 1959 innehatte.

Zwischen 1959 und 1961 war sie an der Universität Leipzig als Professorin mit Lehrauftrag für das Alte Testament tätig und reiste dann nach öffentlicher Solidarisierung mit Studenten gegen Wehrübungen und nach intensivem Protest gegen die Sprengung einer Leipziger Kirche nach Westdeutschland aus.

Nach einer Gastprofessur in Wien ging sie 1963 nach Hamburg, wo sie bis zu ihrer Emeritierung 1976 als Professorin an der Theologischen Fakultät lehrte. Am 29. Juni 2009 starb Marie-Louise Henry im hohen Alter von 95 Jahren in ihrer Hamburger Wohnung.



»Bei der Beschäftigung mit Lehrenden der Universität Rostock zum Thema »600 Jahre Universität – Kluge Köpfe« bin ich auf Marie-Louise Henry gestoßen. Mich beeindruckt ihre für die damalige Zeit sehr fortschrittliche, emanzipierte und selbstbewusste Haltung. Trotz aller Wirren in ihrem Leben schaffte sie es, ihre Ziele und Wünsche nicht aus den Augen zu verlieren. Als erste Frau in Deutschland wurde sie 1959 Professorin für Altes Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig.

Ihre eindrückliche und offene Ausstrahlung inspirierten mich zur Gestaltung ihres Portraits, in dem ich ihre stolze und selbstbewusste Haltung besonders zum Ausdruck bringen wollte.





Christiane Landbeck – *Keramikerin / Dipl. Designerin*

- geboren 1962
- Berufsausbildung zur Töpferin
- Designstudium an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee, Meisterschülerin
- Arbeit in der Porzellanindustrie, hauptsächlich in der Dekorentwicklung
- seit 2003 eigene Keramikwerkstatt in Berlin-Weißensee

Margit Kulka präsentiert

Gertrud Schröder-Lembke

Gertrud Lembke kam als Tochter eines Landwirts am 15. September 1908 in Malchow auf Poel zur Welt. Die Kindheit in einer Familie auf dem Lande prägte sie nachhaltig: Ihr Vater Johannes Lembke führte fast 50 Jahre lang den Familienbetrieb in Malchow und übernahm 1936 ein Gut in Pommern.


Nach dem Krieg erlangte er dank seiner langjährigen Erfahrungen und wissenschaftlichen Tätigkeiten zur Züchtung verschiedener Gewächse zwischen 1946 und 1958 die Professur für Pflanzenzüchtung an der Universität Rostock. Diese Fachrichtung sollte auch Gertrud Lembke einschlagen.

Zunächst studierte sie aber Geschichte, Deutsch und Englisch an den Universitäten Freiburg, Wien und Berlin, bevor sie sich 1933 in Rostock immatrikulierte und das Studium der Philosophie aufnahm. Bereits zwei Jahre später, 1935, promovierte sie mit einer Arbeit über die bäuerlichen Verhältnisse auf Poel

vom 12. Jahrhundert bis 1803. Zwischen 1936 und 1939 arbeitete Lembke als wissenschaftliche Hilfsarbeiterin im Rostocker Stadtarchiv. 1939 heiratete sie den späteren Universitätsdozenten Walter Johannes Schröder.

Nach dem Krieg war Schröder-Lembke zunächst als Mitarbeiterin im Thünen-Archiv der Universität Rostock tätig und wechselte im Anschluss als wissenschaftliche Sekretärin an das Historische Institut. 1949/50 erhielt sie einen Lehrauftrag für Agrargeschichte. Als erst zweite Frau der Universität Rostock habilitierte Schröder-Lembke 1951 über die Einführung des Kleeanbaus in Deutschland, doch scheiterte eine Anstellung als Professorin durch den erfolglosen Versuch, einen Lehrstuhl für Agrargeschichte an der Universität Rostock zu installieren. So folgte sie 1953 ihrem Ehemann nach Frankfurt/Main. Am 6. Oktober 2006 verstarb Gertrud Schröder-Lembke in Goslar.





»Auf der Suche nach einer Persönlichkeit zum Thema *Kluge Köpfe* fiel mir die Agrarhistorikerin Gertrud Schröder-Lembke auf. Sie habilitierte als zweite Frau an der Universität Rostock zum Thema »Die Einführung des Kleebaus in Deutschland vor dem Auftreten Schubart von dem Kleefelde«. Mich faszinierte die Vorstellung, Landwirtschaft aus einem historischen Blickwinkel zu betrachten. So kam ich auf die Idee, mich mit dem Objekt Pflanzschale näher zu beschäftigen. Ähnlich dem Kreislauf in der Natur ermöglicht es die entstandene Schale, durch eine immer wieder neue Bepflanzung ein kleines Pflanzenbiotop zu schaffen. Klee kann man hier sehr gut verwenden – es muss aber nicht zwangsläufig Klee sein. Dennoch wird die Bedeutung des Klees als Futterpflanze, Stickstofflieferant und zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit oft unterschätzt. «



Margit Kulka – *Dipl. Keramikerin*

- geboren 1967 in Görlitz
- 1986 -1989 Studium an der Fachhochschule für angewandte Kunst / Heiligendamm
- lebt und arbeitet in Berlin

Julia Kintrup präsentiert

Ingeburg Schaacke

Geboren am 12. März 1910 in Bockwitz im südlichen Brandenburg als Tochter eines Lehrers, bewies Ingeburg Schaacke schon früh eine rasche Auffassungsgabe: Entgegen den Hindernissen ihrer Zeit als Mädchen und junge Frau nahm sie Privatunterricht, um sich für die Zulassung am Knabenrealgymnasium zu qualifizieren, wo sie ihre Reifeprüfung nach dem Überspringen einer Klasse vorzeitig ablegte.

Ihr Interesse galt seitdem der Naturwissenschaft. Als Lehramtsstudentin wandte sie sich dem Studium der Chemie, Mathematik und Physik an den Universitäten Leipzig und Kiel zu, entschied sich nach dessen Absolvieren allerdings gegen den Schuldienst an Höheren Schulen. Stattdessen begann sie für ihre Promotion am Mineralogischen Institut der Universität Kiel zu forschen, schloss die Dissertation 1937 und die sich anschließende Habilitation fünf Jahre später ab.

Der Mineralogie blieb Ingeburg Schaacke zeitlebens treu. Ihre Assistenz in Kiel wurde während des Krieges auf die Übernahme von Unterrichtsaufgaben ausgeweitet. Im letzten Kriegsjahr 1944

übernahm sie zudem die Vertretung des Mineralogischen Lehrstuhls an der Universität Rostock, wo sie letztlich aufgrund der Zerstörung des Kieler Instituts blieb.


1951 folgte Ingeburg Schaacke dem Ruf als Professorin mit vollem Lehrauftrag an die Pädagogische Hochschule Potsdam. In Rostock lehrte und forschte sie auch weiterhin und besetzte 1954 auch hier nach einer mehrjährigen Vertretungszeit den Lehrstuhl für Mineralogie bis zu ihrem Tode am 18. August 1966.

Ihren Kollegen galt sie als hochgeschätzte Wissenschaftlerin, die insbesondere in der Nachkriegszeit mit Improvisationsgeschick und anpackendem Elan den Lehrbetrieb in Potsdam zum Laufen brachte, indem sie für den Verleih von Mineralien, Gesteinen, Fossilien und anderen Anschauungsmitteln von Rostock nach dorthin sorgte und sich für den Ausbau des Rostocker Instituts stark machte. Ihre Forschungsarbeiten befassten sich mit komplexen Themen der Mineralogie und Kristallographie, so insbesondere mit der mathematischen Kristallographie.

Ingeburg Schaacke
Dozentin 1944-1951
Professorin 1951-1966
Mineralogie & Petrographie
Universität Rostock

Calot, isländischer Doppelspat:
- starke Doppelbrechung
- trigonales Kristallsystem
- hier: ein natürliches Rhomboeder (gespalten)
- chem. Zusammensetzung wie Perlen CaCO_3





» Ingeburg Schaacke stach mir aufgrund ihrer analytischen Auseinandersetzung mit Mineralien ins Auge und regte mich zu dieser Arbeit an. Mineralien üben in Form von Edelsteinen auf viele Menschen eine große Faszination aus. Das gilt umso mehr für Schmuckgestalter und Goldschmiede, die mit den Steinen arbeiten und durch Schleifen, Schneiden, Schmirlgeln versuchen, ein ästhetisches Kunstwerk zu erschaffen.

Für meine Installation habe ich mich für das Mineral Calcit, auch isländischer Doppelspat genannt, entschieden. Aufgrund seiner geringen Härte und Farblosigkeit ist er eher nicht als handelsüblicher Edelstein nutzbar. Indessen macht ihn eine Eigenart besonders interessant: die Doppelbrechung. Wenn ein Lichtstrahl in den Stein fällt, so wird er in zwei Strahlen gebrochen. Zwar verfügen auch andere Mineralien über diese Eigenschaft, doch ist sie beim Calcit am besten zu beobachten.

Die natürlich gespaltene Form des Calcits wird von dem Silberkörper des Colliers ummantelt. Hier habe ich mich für einen Rhomboeder entschieden.

Die Perlen tragen den Korpus und weisen – eine wunderbare und interessante Gemeinsamkeit – die gleiche Zusammensetzung wie der Calcit auf. Als kleine Verspieltheit und Hinweis auf die Verbindung zu Rostock ist der Rostocker Greif auf die Aufhängung punziert. Das geradlinige, konstruktive Design passt in meinem Verständnis von Ingeburg Schaacke und ihrer Forschungstätigkeit zu ihrer rationalen Persönlichkeit. «



Julia Kintrup – *Dipl. Schmuckdesignerin*

- geboren 1971 in Greven
- 1991-1994 Lehre zur Goldschmiedin mit dem Abschluss Gesellin
- 1994-1999 Studium an der Fachhochschule Wismar, Außenstelle Heiligendamm, FHS für angewandte Kunst mit dem Abschluss Diplom-Designerin
- seit 1999 freischaffend in verschiedenen Atelieregemeinschaften in Heiligendamm und Rostock
- seit 2008 Atelier »Goldfrische« Rostock

Franziska Köllner präsentiert

Lola Zahn

Lola Zahns Wurzeln liegen im zaristischen Russland. Von dort war ihre Familie nach Deutschland eingewandert. Ihr Vater, der Jude Lazar Golodetz, arbeitete in Hamburg als Chemiker und Unternehmer, als in der Hansestadt seine Tochter Helene Golodetz zur Welt kam. Helene, die Zeit ihres Lebens Lola genannt wurde, engagierte sich schon früh in der kommunistischen Jugendbewegung. Nach dem Abitur wählte sie die Rechtswissenschaften als Studienfach und studierte zwischen 1929 und 1932 an den Universitäten Hamburg, Freiburg und Heidelberg.

Da ihre Familie als jüdisch-russische Einwanderer staatenlos war und sie sich politisch links positionierte, verwehrte man Lola die Zulassung zum Referendarsexamen und die Einbürgerung. Die offenen Anfeindungen gegen Juden und das systematische Vorgehen gegen Kommunisten nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten veranlassten sie, 1933 nach Frankreich zu emigrieren. Da sie auch in Frankreich für die KPD aktiv war und im Umfeld von Anna Seghers und Egon Erwin Kisch verkehrte, war sie auch hier der Verfolgung ausgesetzt und entging einer Ausweisung nur, weil der befreundete Professor Célestin Bouglé sie zu seiner Studentin machte.

1937 promovierte sie an der Pariser Sorbonne. Inzwischen war sie mit Ralph Zahn verheiratet und ihr Sohn Edgar geboren. Der kleinen Familie gelang nach der Besetzung Frankreichs 1941 mit Unterstützung von Heinrich Mann die Flucht in die USA.

Eineinhalb Jahre nach Kriegsende entschloss sich Lola Zahn, nach Deutschland zurückzukehren und nahm einen Lehrauftrag als Professorin für Wirtschaftsplanung an der Universität Rostock an. 1949 wechselte sie an die Humboldt-Universität in Berlin, wo sie einen Lehrauftrag an der Juristischen Fakultät erhielt und an ihrer Habilitation arbeitete. Ab 1955 war sie mit einem vollen Lehrauftrag für Politische Ökonomie ausgestattet.

Lola Zahn machte sich in der Folgezeit für die Freiheit von Lehre und Forschung stark und geriet dabei in Konflikt mit der SED, der letztlich dazu führte, dass sie 1957 einen Antrag auf Ablösung von ihrer Funktion als Abteilungsleiterin stellte und kurz darauf ihr Arbeitsvertrag aufgelöst wurde. Eine neue Anstellung an der Universität blieb in der Folgezeit aus.

Zwischen 1961 und ihrer Emeritierung 1971 nahm sie eine wissenschaftliche Tätigkeit an der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin auf. Am 17. Februar 1998 starb Lola Zahn in Berlin.

Dr. Loh Zahn

1910
1998



1. Professorin
der Universität
Rostock

Dr. Helene Lola Zahn
1970

»Die Einladung zur Teilnahme an dem Kunstprojekt *Kluge Köpfe* nahm ich gerne an. Da gab es die Lebensgeschichte der ersten Professorin an der Rostocker Universität im Fach politische Ökonomie.

Mit wenigen Strichen habe ich versucht, das spannende, unruhige und doch konsequente Leben von Helene Lola Zahn auf drei Porzellanplatten bildkünstlerisch zu erfassen. Ihre Stärke, Strenge und Beharrlichkeit zeigt sich in der von mir festgelegten Farbigkeit vom schwarz bis grau. Ein fester skeptischer Blick, der auch Streit aushält.

Lola Zahn frontal zu zeichnen, war für mich wichtig, um ihre Aufrichtigkeit im letzten Lebensabschnitt im Konflikt für die Freiheit der Lehre und Forschung mit dem SED-Regime der DDR auf den Betrachter wirken zu lassen.





Franziska Köllner – Keramikerin

- geboren 1968 in Leipzig
- 1984-1986 Ausbildung zur Keramikerin in Jena
- seit 1992 Keramikmeisterin
- 2001-2010 Dozentin an der Bildungsakademie Dresden
- 2007 Studienreise in Indien
- seit 1993 eigene Werkstatt in Leipzig

Rainer Finck präsentiert

Peter Heidrich

Peter Heidrich wurde am 26. Dezember 1929 in Stettin als Sohn eines Angestellten geboren. Die Familie zog kurz darauf nach Schwerin, wo er seine Jugend verbrachte und religiös soweit geprägt wurde, dass er sich nach der Schulzeit für ein Theologiestudium an der Universität Rostock entschied.

Zwischen 1949 und 1955 studierte er zudem orientalische Sprachen. Im Anschluss an das bestandene Examen begann er mit der Arbeit an seiner Dissertation zu einem theologischen Thema und nahm gleichzeitig eine wissenschaftliche Tätigkeit als Assistent, nach bestandener Promotion 1959 als Oberassistent an der Theologischen Fakultät auf. Ab 1964 war er als Lektor für alte Sprachen – Altgriechisch und Latein – tätig.

Peter Heidrich beschäftigte sich daneben weiterhin mit der Theologie und beendete 1970 seine Habilitation über »*Dualismus und Dualität in der Bibel und in ihrer Umwelt*«.

Ab 1986 lehrte Peter Heidrich als außerordentlicher Hochschuldozent, ab 1990 als außerordentlicher und ab 1992 als ordentlicher Professor Religionsgeschichte in Rostock.

Neben öffentlichen Vorträgen in fast allen größeren Städten der DDR bot er auch Lehrveranstaltungen an der Universität Greifswald und an der Hochschule für Musik und Theater (HMT) in Rostock an. Auch nach seiner Emeritierung 1996 setzte er seine Vortragstätigkeit fort und erhielt weiterhin Lehraufträge in der HMT. Peter Heidrich verstarb am 18. Dezember 2007 in Rostock.



...eines großen BR...
...der Theologie...
...anscheinend...
...halten...
...Wert man...
...erlebte...
...Befehl, der...
...es könnte...

Peter
Heidrich

1929
—
2007

»M ir »begegnete« Peter Heidrich zuerst in Schilderungen anderer Menschen. Es war von überfüllten Hörsälen die Rede, von interessanten Vorträgen und Märchen- deutungen. Persönlich erlebte ich ihn erst Anfang der 1990er-Jahre, als Peter Heidrich einen Vortrag in Bützow hielt. Zwar kann ich mich nicht mehr an das Thema erinnern, aber er blieb mir als jemand in Erinnerung, der mit seiner Rede fesseln konnte. Er verstand es, dem Publikum die Bedeutung eines Wortes neu zu erschließen, indem er dessen Wurzeln in anderen Sprachen aufzeigt – in der Theorie vielleicht langweilig, bei Peter Heidrich aber höchst spannend.

»Ich studiere Theologie«, soll Heidrich gern bei Vorstellungsrunden gesagt haben, auch als er schon anerkannter Lektor und später Professor gewesen war. Das zeigte, dass er weiterhin auf der Suche nach Erkenntnissen war und immer wieder auf Fragen stieß, zu deren Beantwortung er sich aufmachte.

Für meine Teilnahme an der Aktion *Kluge Köpfe* musste ich nicht lange nach einem »Objekt« suchen: Peter Heidrich hatte mich so beeindruckt, dass ich ihn wählte.

Bei meinem Kunstwerk mussten natürlich Worte eine Rolle spielen. Ich recherchierte nach typischen Aussagen und Wörtern Heidrichs, die ich auf eine Rolle aus Ton drucken wollte, die an eine Schriftrolle oder einen Gesetzesstein aus dem alten Babylon erinnerte. Durch Einfassen in eine Tonplatte drehbar gemacht, kann auch die Assoziation mit einer tibetanischen Gebetsmühle entstehen. Als Ton benutzte ich meinen gemagerten Werkstattton, die Platte mit Beimengung von circa fünf Prozent Manganoxyd. <<





Rainer Finck– Keramikmeister

- geb. 1961 in Güstrow
- seit 35 Jahren Herstellung von Keramikgefäßen
- arbeitet in seiner Keramikwerkstatt in Bernitt

Christiane Lamberz präsentiert

Petra Schulz

Geboren wurde Petra Schulz 1956 in Potsdam, doch sollte die DDR nicht lange ihre Heimat bleiben: Ihr Abitur legte sie 1975 in Hannover ab. Auch Hannover blieb nur eine »*Zwischenstation*«, denn Petra Schulz entschloss sich, ein Studium der Evangelischen Theologie an der Universität Göttingen aufzunehmen. Es folgten ein Vikariat und 1986 schließlich die Ordination.

Der folgende Schritt sollte wohl wegweisend sein für die weitere Arbeit mit der religiösen Bildung: Petra Schulz arbeitete neun Jahre lang als Schulpfarrerin an den Berufsbildenden Schulen in Osterode, diskutierte gemeinsam mit jungen Menschen, tauschte sich mit ihnen aus und geleitete sie ein Stück weit auf ihrem Lebensweg.

Ihre Dissertation schrieb sie begleitend zu ihrer Tätigkeit als Schulpfarrerin und promovierte 1993 an der Universität Kassel.

Seit 1995 lehrt sie an der Theologischen Fakultät im Fachgebiet Religionspädagogik – in Zehnjahresschritten zunächst als Akademische Rätin, 2005 als Privatdozentin und 2015 schließlich als außerplanmäßige Professorin.

In Rostock wurde sie mit der Arbeit »*Sich etwas von sich selbst her zeigen lassen. Ein Beitrag zur didaktischen Theorie phänomenologisch orientierter Religionspädagogik*« 2005 habilitiert.

Zu Petra Schulz' Lehr- und Forschungsgebieten zählen neben Bibeldidaktik sowie Ästhetik und Religion auch die Wahrnehmung der Demenz.



Schiff ihr den Mond
dort stehen?
Er ist nur halb
zu sehen und ist
doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
die wir getrost betrachten,
weil unsre Augen
sie nicht sehen.
M. Claudius

"Neu sehen, das bedeutet zugleich,
neu denken. Nicht das, was Sie sehen, verändert
sich, sondern Ihr Blick, Ihre Wahrnehmung
und damit verbunden, vermutlich auch
Ihre Gefühle, Ihre Haltung, Ihre Stimmung.
Und vielleicht verändert sich dadurch
auch das, was Sie sehen."

Petra Schutz, "Falkenriss - Alter neu sehen"
* 1956

»Petra Schulz begegnete mir als Besucherin in der von mir geleiteten Galerie *Klosterformat*, die nur einen Katzensprung von ihrem Büro im Hauptgebäude der Universität entfernt war. Über ihr besonderes Kunstinteresse, das mir schon nach wenigen Besuchen auffiel, kamen wir ins Gespräch und lernten uns näher kennen. Ich war zu diesem Zeitpunkt bereits auf der Suche nach einer Persönlichkeit aus der Geschichte der Universität Rostock, die – oder deren Arbeit – ich in künstlerischer Form als Teil meiner Projektidee der *Klugen Köpfe* zum 600. Universitätsjubiläum beitragen wollte.

Angeregt durch unsere Gespräche in der Galerie, war ich neugierig geworden und stieß im Internet auf Petra Schulz' Veröffentlichungen »*FaltenRiss*«, in der sie das Altern und die damit verbundenen Herausforderungen vor allem in Bezug auf Demenz in den Mittelpunkt rückt.

Mein Interesse war geweckt – und Petra Schulz stimmte, erstaunt und geehrt zugleich, zu, sich als »mein Objekt« für die *Klugen Köpfe* zur Verfügung zu stellen.

Beim Lesen der ergreifenden Texte in ihrem Buch entstand die Idee, ein »*Koffer-Relief*« aus Ton zu entwickeln. Die Zeichnung auf dem Buchumschlag und die Beschreibung von Petra Schulz des ständigen Kofferein- und -auspackens als Symbol für Veränderung und Inhalte bestärkte meine Idee der künstlerischen Umsetzung.

Auf einer der Seiten las ich auch die dritte Strophe des bekannten Abendliedes »*Der Mond ist aufgegangen*« von Matthias Claudius. Seit meiner Kindheit ist das meine Lieblingsstrophe. Im Kunstobjekt habe ich den Inhalt dieser Strophe zum Textausschnitt von Petra Schulz »*Neu sehen, das bedeutet sogleich neu denken...*« (*FaltenRiss* – Alter neu sehen S. 22) in einen direkten Bezug gesetzt.

So gucken wir ein Leben lang in viele Gesichter und brauchen oft lange, um zu erkennen, was sich dahinter verbirgt.





Christiane Lamberz – Dipl. Designerin/Keramikerin

- geboren 1952 in Dessau
- Lehre im Porzellanwerk »Lichte-Wallendorf« in Thüringen
- Töpferausbildung in Naumburg
- Studium an der Fachschule für Angewandte Kunst in Heiligendamm
- Freischaffende Keramikerin in eigener Werkstatt in Rostock und Sanitz
- 1996 Aufbau der PetriGalerie Rostock als Vorsitzende Landesverband Kunsthandwerk MV e. V.
- 2002-2020 Ausstellungsorganisation und künstlerische Leitung der *Galerie Klosterformat* in Rostock
- Ausstellungen, Messen und Studienreisen im In- und Ausland

Impressum

ISBN 978-3-86009-512-6

Kleine Schriften des Universitätsarchivs Rostock

Heft 3, Rostock 2020

DOI: https://doi.org/10.18453/rosdok_id00002749

Redaktion

Universitätsbibliothek/Universitätsarchiv Rostock

Dr. Angela Hartwig, Leiterin Universitätsarchiv/Kustodie Rostock

Der Rostocker Frauenkulturverein Die Beginen e.V.

Christiane Lamberz, Dipl. Design/Keramik, Projektorganisation

Kontakt

Universitätsbibliothek Rostock

Universitätsarchiv / Kustodie

Universitätsplatz 1

18055 Rostock

Email: universitaetsarchiv@uni-rostock.de

www.ub.uni-rostock.de

Autorinnen und Autoren

Dr. Antje Strahl, freischaffende Historikerin

21 Künstler*innen

Projektträger

Der Rostocker Frauenkulturverein Die Beginen e.V. in Kooperation
mit der Universität Rostock

Fotos

Julia Tetzke, ITMZ Rostock

Satz/Layout

Anne Schmidt, Schmickl in the middle – Illustration & Grafikdesign

Druck

Druckerei Weidner GmbH, Rostock

Auflage

500 Exemplare

Förderung

Land Mecklenburg-Vorpommern. Ministerium für Soziales, Integration
und Gleichstellung

Dank

Wir danken Frau Nadine Kamlah (Universität Rostock) und
Herrn Professor Dr. Ernst Münch (Historisches Institut der Universität
Rostock) für die Unterstützung.

Universität
Rostock



Traditio et Innovatio



Mecklenburg
Vorpommern



Ministerium für Soziales,
Integration und Gleichstellung

